

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 27 (1913)

172 (25.7.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-580704](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-580704)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Hülftingen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Hünenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Fernanschluß 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die festgesetzte Zeitspanne oder deren Raum für die Inserenten in Hülftingen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Abgabeterminungen ununterblich. Preisliste 20 Pf.

27. Jahrgang.

Hülftingen, Freitag den 25. Juli 1931.

Nr. 172.

Der Kampf um die drei Jahre.

I.

Um unseren Lesern ein klares Bild über die französische Wehrevorlage und den Kampf um dieselbe zu geben, bringen wir im nachstehenden zwei oder drei Artikel zum Ausdruck, die einigen unserer deutschen Parteiblätter von ihrem Korrespondenten in Paris zugegangen sind.

Als Mitte Februar die deutsche Regierung ihre neuen Militärvorlagen ankündigte, ließ sie eine gewaltige Verstärkung der aktiven Armee enthielten, gab die gesamte antirepublikanisch-kerisole und gemäßigt-republikanische Presse sofort die Parole aus: „Unsere Antwort kann nur in der Einführung der dreijährigen Dienstzeit bestehen.“ In der radikalen Presse machte sich zum ersten Tage an die Unentschiedenheit bemerkbar, die bis zum letzten Augenblick der Diskussion, bis zur Annahme der Kommissionsvorlagen, die kurz vor Mitternacht am Samstag erfolgte, das Merkmal des Verfalls der radikalen Fraktionen blieb. Während der früheren Ministerpräsident Clemenceau in epigrammatischer Form sich gleich als Anhänger der dreijährigen Dienstzeit bekannte, sprach sich die meisten der radikalen Führer dagegen aus; aber man hatte selten den Eindruck, daß sie ein klar umrissenes militärisches Programm hatten, das sie dem der Reaktion entgegenstellen konnten. Sie überließen es den Sozialisten, in deren Namen und Auftrag sie einen Kampf gegen die dreijährige Dienstzeit führten, der in der Geschichte des Parlamentarismus in den unverschiedensten Ländern vorkommt.

Erst kürzlich wurde das Eintreten für die unveränderte Beibehaltung des Gesetzes von 1905 durch die Ungeheuerlichkeit der deutschen Aufrüstung, die Deutschland im Herbst 1914 ein Heer von 44 000 Mann in der aktiven Armee verschaffte, wenn Frankreich alles beim Alten ließ. Es ist keine Frage, daß diese Jünger auf die großen Massen des Volkes einen starken und nachhaltigen Eindruck machten — und daß wieder die von sozialistischer Seite in meisterhafter Weise an der praktischen Wirklichkeit der dreijährigen Dienstzeit geübte Kritik, noch die Tatsache, daß es besonders die sozial-revolutionären Parteien waren, die die Forderung der drei Jahre erhoben, diesen Eindruck verwirklichen konnten. Wenn es der sozialistischen Partei trotzdem gelang, im Land eine starke Bewegung hervorzuheben, so lag das eben so sehr an der verkäuflich-wahlensüchtigen Bestimmung, die die dreijährige Dienstzeit als in erster Linie natürlich den arbeitenden, besitzlosen Massen bringt, und damit der französischen Produktion, als an dem brillant und unabhängig durchgeführten Kampf der sozialistischen Parlamentarierfraktion. Aber gerade angesichts der Schwere des Opfers, das ein drittes Kolonnenjahr bedeutet, ist es bezeichnend für die tiefe Sorge, die Deutschlands Aufrüstung im Volk wachgerufen hat, daß die Masse der Franzosen, deren erdrückende Mehrheit republikanisch gesinnt ist und sich so leicht nichts von ihren traditionellen Freiheiten beschreiben und wegnehmen läßt, im Grund verhältnismäßig ruhig blieb. Die Ereignisse in den Kolonnen von Loup, Velfort, Rouilly, Rodas usw. gehören einem andern Kapitel an.) Während ein Teil der Bevölkerung tatsächlich einen deutschen Angriff befürchtete, argumentieren die andern folgendermaßen: „Wenn es auch richtig ist, daß die neue deutsche Aufrüstung vor allem darauf abzielt, ein Augenblick eines Krieges würde sich diese verstärkte Armee doch gegen uns richten, was sollen wir also machen bei all unserer Friedensliebe? 1911 und 1912 hat Deutschland seine Armee schon verstärkt, ohne daß wir übliche Mäheprege erfahren haben. Von 1882 bis 1912 hat Frankreich an außerordentlichen Ausgaben für sein Kriegsmaterial 2 Milliarden 700 Mill. Fr. ausgegeben und Deutschland 4 Milliarden 700 Millionen, also 2000 Millionen mehr als wir. Seit 30 Jahren sind die militärischen Ausgaben Frankreichs um 70 Prozent, die Deutschlands jedoch um 227 Prozent gestiegen.“

In den Händen der Reaktionäre bildeten diese Tatsachen, die weder von den Radikalen noch von den Sozialisten bestritten werden konnten, glänzende Waffen, die die der Reaktion zur Verfügung stehende Presse in der Kreuzschleife und oft ertretendsten Weise spielen ließ, um eine panfariartige Stimmung hervorzurufen.

Die Regierung stellte sich von vornherein entschlossen auf die Seite derer, die mit allen Mitteln und allen Argumenten für die dreijährige Dienstzeit kämpften. Briand, der sich noch scheinbar einen ehrenvollen Abgang verschafft hatte, indem er die dem Senat vorerlegene Wahlreform verteidigte, schlug zu seinem Nachfolger seinen Justizminister Barthou vor: da er selbst keine Lust hatte, den drei Jahren zum Sieg zu verhelfen, wählte er denjenigen seiner Kollegen, von dem er wußte, daß ihn seine ganze Vergangenheit am geringsten dazu machte, die Hilfe der Reaktion zu suchen und zu finden. Und da der neue Präsident der Republik, Poincaré, ungefähr denselben politischen Atmosphären ent-

kamme wie Barthou, der einst in Mélines reaktionären Kabinett das Ministerium des Innern hatte, zum Generalissimus der Truppen, die die dreijährige Dienstzeit erbringen sollten, ernannt wurde.

Für die Radikalen, die in den letzten Jahren das Privilegium hatten, die Ministerien zu besetzen, war der Eintritt Barthous im Ministerpräsidentium der klare Beweis dafür, daß sie am Ende der ersten Periode ihrer Herrschaft waren, wenn sie sich nicht unverzüglich gegen ihn zusammenzuschließen. Sie machten auch einen energischen Vorstoß, als Barthou sich vorstellte; da ihre Gruppen in der Kammer völlig desorganisiert sind, vermochten sie es nicht zu verhindern, daß einige Tugend ihrer Mannschaften zu Barthou abmarschierten. Und je länger die Militärdemokratie dauerte, desto fester wurde Barthous Stellung. Einhundert Radikale erwiesen ihm sogar den Gefallen, den Versuch einer wahren Sezession zu machen und eine neue Gruppe zu gründen. Da Barthou sich als außerordentlich geschickter Debattier und vortrefflicher Improvisator erwies, dem die Aussicht, als Lohn für einen Sturz in den Lauf der Debatte über die drei Jahre einen Sitz in der Akademie der vierzig Unsterblichen zu finden, einen ungewohnten Mut gab, so wand er am Samstag abend eine härtere Mehrheit, als er wohl selbst erwartet hatte. Die gesamte Reaktion stimmte für das Gesetz; in ihrem Namen gab Renaudard für die gemäßigten Radikalen, Piau für die Völkisch-Radikalen, Baudry de Kioff für die Monarchisten Erklärungen ab, die zeigten, wie tief das neue Gesetz alle Feinde der Demokratie und der Republik besorgte. Um so berechtigter klang die Beurteilung, welche die sozialistische Fraktion in der von de la Porte in ihrem Auftrag verlesenen Erklärung noch einmal vor der Schlußabstimmung aussprach:

„Schritt auf Schritt haben wir seit Wochen die Hauptbestimmungen eines Gesetzes, das uns verhängnisvoll und aberwitzig erscheint, bekämpft. Einstimmig werden wir das Ganze ablehnen. Es entspringt einem Gedanken sozialer Reaktion und hat zum Ziel... aus der Armee eine nationale Gendarmarie zu machen. Weit davon entfernt, die Verteidigung des Landes zu sichern, kompromittiert es sie. Die wahrhaft republikanische Organisation der bewaffneten Nation läßt Frankreich nicht nur unbefähigt, sondern unangreifbar gemacht. Im Gegenteil wird Frankreich durch eine Verlängerung des bestehenden und langweiligen Kolonnenendienstes geschwächt, die das Land von der militärischen Erziehung der Jugend absenden wird, von der erstklassigen Erziehung der Reserve und die es in den Massen seiner Produktion, seines Reichtums und seines Wohlens trift.“

Dann kündigt die Fraktion einen Kampf zur Wiederabschaffung des neuen Gesetzes an und für Besteuern zur Deckung der Unkosten.

Politische Rundschau.

Hülftingen, 24. Juli.

Berechtigkeit!

In der Herberge macht sich ein alter, abgefeimter Verbrecher an ein paar junge Burken heran, die sich auf der Wanderschaft befinden. Er beredet die Mittelsten, mit ihm ein „Ding zu drehen“. Der Bauer, bei dem er als Knecht in Diensten steht, hat Geld. Man braucht nur ein paar Personen vorübergehend wehrlos zu machen, und man befindet sich im Besitz der Reichskammer. Das erbaltene Eudon noch Arbeit hat ein Ende, zum mindesten aber kann man auf ein paar Tage lang herrlich und in Freuden leben und sich ähnliche Genüsse verschaffen, wie sie für die reichen Ritterstür selbstverständlich sind.

Die Sache kommt anders, als die Jungen sie sich gedacht haben. Die paar lustigen Tage folgten drei Menschenleben. Ein paar Schläge wurden zu hart geführt, ein Strich etwas zu fest gezogen und nun stehen die dem Knabenalter kaum entvachsenen Burken mit dem gefährtesten Klausenbinder vor den Geldkammern. Eternidell schiebt möglichst viel Schuld auf seine Komplizen. Sie beteuern unter Tränen, daß sich die Dinge anders zugezogen hätten. Sie versichern, daß ihnen die Absicht zu morben gefehlt habe. Sie sind mitgegangen, verführt von dem Menschen, dessen Hände von Blut triefen, und der die Latat, die seine letzte sein sollte, ohne Reistand nicht ausführen konnte. Nichts ist; die Geldkammern urteilen sie schuldig und das Gericht verhängt über sie die Todesstrafe.

Das war jetzt vor rund vier Monaten. Inzwischen erhoben sich monderlei Stimmen, die das Urteil als zu hart bezeichneten, und die zum Thron um Gnade riefen. Die Verteidiger richteten an des Königs Majestät ein Gesuch um Milderung der Strafe. Ein Verbot erging nicht. Das Regierungsjubiläum des Kaisers kam heran. Als sicher wurde in weiten Kreisen angenommen, daß unter denen,

die die Nacht des Königs, die Härte des Rechts zu lindern, empfinden sollten, sich die beiden Helfer Eternidell befinden würden. Aber der 16. Juni brachte überhaupt keine Eingeladung, die Behörden erhielten nur den Auftrag, die Fälle namhaft zu machen, in denen Gnade wolle sein. Ein wegen Meineids verurteilter konservativer Ortsbesitzer, ein wegen Duells auf die Festung geschickter junger Adeliger gehörten zu den ersten, von denen man vernahm, daß sie den Vorbedingungen der Amnestie genügen. Andere folgten. Ueber die beiden Jugendlichen ist noch immer keine Entscheidung ergangen.

Vier Monate ist es her, seitdem das Urteil gefällt und seitdem das Gnadengesuch eingereicht wurde. So lange schweben die beiden nun in der unaufrichtigsten Ungewißheit. Man male sich ihren Seelenzustand aus. Mehr als hundert Tage harren sie auf eine Nachricht. Und was sind die Tage? Mehr als hundert Nächte haben sie dahingeflohen. Jeder Laut läßt sie auffahren. Kommt nun jetzt, um ihnen zu verkünden, daß sie sich bereit machen müssen zum letzten Gang? Oder kommt man, um ihnen zu sagen, daß königliche Gnade ihnen das Leben schenkt: ein Judensleben nur, aber doch ein Leben.

Als in einzelnen Blättern Aufrufe zugunsten der Verurteilten erschienen, regten sich gleich die Freunde der Todesstrafe, zeternten über die Verwirrung, über die Sentimentalität des Zeitalters. Berlangten, daß der Gerechtigkeit ihr Lauf gelassen werde! Auge um Auge, Zahn um Zahn! Mit Argumenten sind sie ja reich versehen von unseren „herorragenden“ Juristen. Von dem Oberkriegsgerichtsrat Gliner v. Gronau, der auf dem Danziger Juristentag vor drei Jahren die Beibehaltung der Todesstrafe als Waffe im Kampf gegen die Mächte des Unrechts forderte, von dem Doktor des Rechts — und nicht minder der Gottesgelehrtheit, Professor Stahl, der bei der gleichen Gelegenheit versicherte, daß er zahlreichen Hinrichtungen beigewohnt und immer nur das Gefühl gehabt habe, daß hier der Gerechtigkeit Genüge geschehe, von anderen, die den Kampf gegen die Todesstrafe als ein Zeichen des erkrankten Feminismus bezeichnen, die die Anerkennung der geschlichen Lösung durch das Volk etwa für einen Bestandteil germanischer Weltanschauung hinstellen. Das österreichische Herrenhaus hat vor kurzem einem Gesetzentwurf zugestimmt, der die Todesstrafe zwar nicht abschaffen will, der ihre Anwendung aber dadurch einschränkt, daß er sie nur in ganz bestimmten Fällen (Wohl während des Vollzugs einer lebenslangen Kerkerstrafe, besonders Grausamkeit) absolut androht. Bei uns triumphiert nach wie vor das mittelalterliche Vergeltungsprinzip in vollem Umfange. Im Namen der Gerechtigkeit muß dem Leben der beiden jugendlichen Verbrecher ein gewaltsames Ende bereitet werden.

Gut, wir vermögen es durch Prozesse kaum zu ändern. Aber wir werfen die Frage auf: gehört das auch zu dieser heiligen Gerechtigkeit, daß man die zum Tode Verurteilten monatelang in der qualvollsten Pein der Ungewißheit läßt? Doch man sie ermüdet in diesem Worten auf eine Entscheidung? Man kann es glauben, was jetzt gemeint wird, daß sich die beiden in dem entsetzlichen Zustand befinden, der über einen Menschen kommen kann. Der Tod wäre ihnen kaum eine Erlösung. Sie sind hunderte Male gemordet worden, bevor sie auf das Schafott geschickt werden oder bevor ihnen vielleicht die königliche Gnade verkindet wird.

Gehört diese Barbarei, dieses unmenschliche, widernatürliche Verfahren auch in das System deutscher Gerechtigkeit hinein? — Dann stehen wir mit unserer Gerechtigkeit weit unter dem Kulturniveau der grausamen Horden. Und was es nicht zum System gehört, wie will man dann diese Anwendung der schlimmsten Polizeiverfahren rechtfertigen? Der Kaiser weilt in Norwegen Deutscher, veramtaltet Volksteil, beidseitig Schiffe. Aber zwischen Völkstrand und Berlin lassen sich Auftritte und Besuche in ein paar Minuten unternehmen. Hat man die paar Minuten für ein paar arme Burken nicht übrig? Es heißt das Justizministerium trage die Schuld. Es habe die Sade verschleppt. Ist's wahr, dann dürfte dieser Justizminister in einem Sturboot keine Minute länger an seinem Plage bleiben. Wer die Schuld trägt — wir wissen es nicht. Aber wir wissen, daß wir nicht in einem Kulturstaat leben.

Deutsches Reich.

Die Sorge um den Zolltarif. Die „Berliner Volksstimme“, die vom Reichsstatthalter gepflegt zu werden pflegen, bringen einen langen Artikel, in dem sie die bürgerlichen Parteien dringend warnen, sich wegen einer Umänderung des Zolltarifs in die Haare zu geraten. Einen ganz besonderen Eindruck glaubt man offenbar damit hervorzurufen zu können, daß man auf den politischen Massenstreik hin-

weist der als Waffe auch im wirtschaftspolitischen Kampf Anwendung finden soll, sei es zum Abbau, sei es zu einer völligen Beseitigung des Zollschutzes. Mit einer derartigen Eventualität hätte man vor einem Dezennium noch nicht zu rechnen, und das sollte denen; die sich den Luxus tiefergehender Meinungsäußerlichkeiten und Zersplitterungen in Zoll- und handelspolitischen Fragen auch jetzt noch glauben leisten zu können, wirklich die Augen öffnen für die Forderungen des Tages auf diesem Gebiete. Der Artikel weist weiter darauf hin, daß ein Abbau der Zölle notwendig mit einer starken Reduzierung der Reichseinnahmen verbunden sein würde. Das Reich nimmt aus den Zöllen allein über 700 Millionen Mark im Jahre ein und für eine Verminderung dieser Einnahmen müßte Ersatz durch Steuern gefunden werden. Unter diesen Umständen an den Reichsfinanzen zu scheitern, würde ein Wagnis bedeuten, für das niemand die Verantwortung übernehmen könnte. Darum heißt es heute mehr als je: die Kräfte sammeln, sie nicht zersplittern! Die Regierung scheint mehr damit zu rechnen, daß es schwer halten wird, die Wucherzölle in der bisherigen Weise aufrecht zu erhalten und deshalb das Geschehen der neuen Steuern. Die Sozialdemokratie wird das nicht abhalten können, mit aller Entschiedenheit die Wucherzölle zu bekämpfen, selbst auf die Gefahr hin, daß neue Steuern eingeführt werden müßten. Diese Steuern würden auf keinen Fall so drückend wirken können, als wie die Verkennung der notwendigen Lebensmittel der breiten Massen. Sicher ist, daß die Erneuerung des Zollschutzes zu überaus schweren Kämpfen führen wird.

Der genannte Reichstag. Unter dem frischen Eindruck des entsetzlichen Ersteren Kriegsgerichtsurlaubs hat der Reichstag am letzten Tag vor den Ferien einen Notgesetzbeschluss, das bei bestimmten militärischen Vergehen mildere Umstände zulassen will. Der Reichskanzler verspricht im Bundesrat für dieses Notgesetz einzutreten und der Reichstag gab sich damit zufrieden, in der Erwartung, daß das Notgesetz vom Bundesrat schließlich verabschiedet werde. Diese Erwartung ist nicht eingetreten, vielmehr wurde die Verlegung des Notgesetzes im Bundesrat auf den Herbst vertagt und es ist noch keineswegs angesprochen, daß der Bundesrat dem Notgesetz zustimmen wird. Die vom Ersten Kriegsgericht verurteilten Verurteilten werden sich nun bereits Anfang August vor dem Oberkriegsgericht in Ansehung zu verantworten haben und allem Anscheine nach wird dieses Gericht an dem Urteil der ersten Instanz nichts ändern. Ganz bleibt dann nach der Anrufung des Reichsmilitärgerichts; wenn aber dort die Verhandlung stattfindet, ehe der Bundesrat dem Notgesetz zugestimmt hat, dann wird den Verurteilten nicht geholfen werden können, sie werden nach wie vor darauf angewiesen sein, die Gnade des Kaisers anzufragen. Der Reichstag wollte aber mit seiner Zustimmung zu dem Notgesetz, daß es sofort bei dem vorliegenden Fall angewendet werde. Hätte der Reichskanzler nicht versprochen, für das Notgesetz einzutreten zu wollen, dann wäre ohne Zweifel der sozialdemokratische Antrag angenommen worden, der die Zulassung milderer Umstände bei bestimmten militärischen Vergehen in das Notgesetz hineinzuarbeiten wollte. Die Regierung hätte dann die Wahl gehabt, entweder sofort zuzustimmen oder die ganze Militärverfassung ändern zu lassen. Daß sie in diesem Fall zugestimmt hätte, unterliegt keinem Zweifel und die Wohlwollen des Notgesetzes kämen dann dem Ersten Verurteilten ohne weiteres zugute. Der Fall beweist wieder einmal, was aus der Verdrängung der Regierung zu geben ist, und wird hoffentlich für die Zukunft auch für die bürgerlichen Parteien eine Lehre sein.

Wirfungen der Einfuhrzölle. Wie die Handelskammerberichte von Minden und Detmold über die schädlichen Wirkungen des schwebenden Systems der Einfuhrzölle berichten, so auch der Bericht der Handelskammer für die preussische Oberlausitz. In dem Bericht heißt es darüber: „Die Mühlenindustrie und der Handel mit Mühlenfabrikaten klagt wie in den Vorjahren über den durch die Einfuhrzölle begünstigten Export von Getreide, so daß im Sommer wegen Mangel an Getreide der Betrieb eingeschränkt werden mußte.“ Das System der Einfuhrzölle wird einen schweren Stoß erleiden, sobald Ausland keine Erzeugung mehr als ein Getreidebrot einführen darf. Die Einfuhrzölle sind in Wirklichkeit weiter nichts als eine Ausfuhrprämie auf Getreide, die von den deutschen Steuerzahlern getragen werden muß.

Zur Straßensäure. Die „Deutschen Nachrichten“ bringen einen von gut unterrichteter Seite verfaßten Artikel über den bevorstehenden Prozeß gegen eine Anzahl Zeugoffiziere. In dem Artikel wird verlangt, daß die maßgebenden Instanzen dafür sorgen müssen, daß aus dem Prozeß nicht ein Zweifelskeim nach den Wünschen der sozialdemokratischen Presse wird. Das Gerücht wurde unbereit durch das „sozialdemokratische Geschicht“ über die Verteilung von öffentlichen und geheimen Sitzungen zu befinden, wie es das Staatswohl erfordert. Von irgend welcher Abwechslung von Versuch aus Liebdeinerlei für die Demokratie dürfte keine Rede sein. Sollte es sich im Laufe der Verhandlungen herausstellen, daß alles hinter verschlossenen Türen vor sich gehen müßte, so werde man darauf Wert zu legen haben, die Urteilsbegrenzung so umfassend zu gestalten, daß das Volk darüber nicht im Zweifel bleibe, wie die verschiedenen Vergehen gefügt wurden und welcher Art die Verfehlungen waren. Schließlich wird dann bestritten, daß militärische Geheimnisse verraten worden sind, vielmehr die Anklage auf Verrat militärischer Geheimnisse lautet. Das erwähnte Blatt führt dann weiter aus: „In dem vorliegenden Falle aber hat lediglich ein verbotener Meinungsaustrausch zwischen deutschen Reichsangehörigen stattgefunden, die die Sicherheit nicht gefährden konnten. Es hat niemand mehr ein Interesse daran, daß überall Klarheit geschaffen, und nichts verdeckelt wird, als die Regierung und die Firma Krupp selbst. Die jetzt schon ausgebrochenen Streitigkeiten sollen beruhigt darüber sein, daß man nichts verheimlichen wird, dem Gebote der Gerechtigkeit Geltung zu verschaffen. Wie wir weiterhin erfahren, wird übrigens in der Organisation Krupp manches neu geregelt werden. Es sind nicht nur

mannigfache Personalveränderungen geplant, sondern auch schon durchgeführt, die bezwecken, Vorkommnisse wie die letzten, in Zukunft auszuschließen. Hierzu gehört eine verstärkte Aufsicht.“ Diese letzten Äußerungen lassen erkennen, woher der Artikel rührt, offenbar entnommen von der Firma Krupp selbst oder doch von einer für nahestehenden Seite. Wie der Angestellte Brand, so wird auch eine Anzahl anderer Angestellter als Sündenböcke in die Wüste gejagt; an dem System jedoch wird vermutlich nichts geändert, nur wird man künftig etwas vorsichtiger sein.

Der Streit im Zentrumslager, schreibt die „Berl. Volksztg.“, spielt sich aus einem Kampf auf Leben und Tod zwischen den Berlin-Preusslern und der „Rölnner Richtung“ der Wochenschriften. Die parteipolitischen Hintermänner der „Rölnner Volkszeitung“ leben seit dem Tode des Kardinals H. Fischer, ihres Gönners und Beschützers, ihren Mühsüßern rasch sinken. Ihre Defensivstellung verleiht sich von Tag zu Tag. Ihre Erfolge ließen sie in den neuen Erbschaften P. Hartmann einen gestrigen Post gelehrt. Gleichzeitig machte der andere Post, Herr Ström in Trier, mobil und ging zum Sturmangriff vor; aus seinem Munde kam das Wort: „Es dürfen weder Geld noch Mühen gespart werden, um den für jeden guten Katholiken verderblichen Einfluß der „Rölnner Volkszeitung“ zu brechen.“ Als idiosynkratische Berliner gegen Köln soll der um eine Million Mark angekauft „Volksfreund“ von Kosen dienen. Nachfolgend alsbald binnen kurzem zur (fünftens) Dörsche des Dörschens Köln von der nieder-rheinischen Kirchenprovinz erhoben werden. Von den fünf Bischöfen der Erbschaften Köln haben damit die Bischöfen vier zu Gegnern. Der Konfessionskampf wird von den „Berlinern“ mit großen Mitteln begonnen. Fürstbischof Georg Kopp in Breslau verfügt über ein Einkommen von mehreren Hunderttausend Mark im Jahr, das seit anderthalb Jahrzehnten thesauriert und glänzend vermehrt zu einem Millionenvermögen angewachsen sein dürfte. Nicht minder bedeutend erweisen sich die Mittel des Grafen Johann v. Coppersdorff, des Schloßhauptmanns von Großhagau, und seiner Gemahlin, Prinzessin Dorothea Radziwill von der Linie Esplövic-Bolonessa, der neuerdings durch das Absterben des Grafen D. Malochka eine beträchtliche Erbschaft zugefallen ist. Dazu kommen die finanziellen Weisheiten der reichen Familien Lubomirski, Potocki und Wladislawski, die mit der weitverbreiteten Familie Radziwill in engsten verwandtschaftlichen Beziehungen stehen, und die stille und nachhaltige Förderung der gegen die „Rölnner Richtung“ frontierenden Presseunternehmen durch den Fürsten Friedrich W. A. Radziwill Radziwill von der Linie Antoini d'Alida, Priester der Gesellschaft Jesu, der zu den alten Söhnen Posen und der Provinz für seinen Orden auch das Schloß Wundschleben in Holland käuflich erworben hat. An finanziellen Mitteln ist die Berlin-Preussler-Köln-Trier-Richtung in der Zentrumswelt, die abendwärts über die Millionen des Radziwill und der Gesellschaft Jesu verfügt, den Kölnern weit überlegen, obwohl die Chefs des Verlaufsbesuches Bodem sehr reiche Leute sind.

Die Hofe und die zwei Merk. Die Konservationen haben in ihrem Prozeß gegen die Wahlmannen bekanntlich u. a. die Behauptung aufgestellt, ein räuberischer Warenhaushalt in Vermont habe jedem Raumannwähler eine Hofe oder zwei Merk in Aussicht gestellt. Das wurde dann als Stimmlauf charakterisiert. Jetzt aber läßt die in Frage kommende Firma eine geharnischte Erklärung los, in der es heißt: „Wir haben zunächst diese gänzlich aus der Luft gegriffene Behauptung der Erregung ihrer Urheber zugute gehalten. Da aber in den letzten Tagen konservative und antisemitische Zeitungen Gelegenheit genommen haben, die dreifache Erfindung als Tatsache zu propagieren, sehen wir uns veranlaßt, sie öffentlich als eine verwerfliche Unwahrheit zu erklären, die jedes Beweises entbehrt. Da die Urheber dieser Angabe, im Wahlprozeß es dementsprechend verabsäumt haben, den Prozeß mit uns zu schreiben, fordern wir sie hiermit öffentlich auf, nunmehr unter Namensnennung die Behauptung verantwortlich zu widerrufen.“ Die werden sich schon hüten! Mut hat noch nie zu den hervorrichesten Charaktereigenschaften der Antisemiten gehört.

Seltene Blüten der Jugendpflege. Unter dieser Epithete veröffentlicht der Bochumer Deputat der nationalen Jugendpflege, Stadtrat Pflüger, in nationalliberalen Amtsblatt vom Dienstag folgenden Nordkrei: „Erfreulich sind die Bestrebungen, die schulentfessene Jugend in Vereinen zu sammeln, um durch Turnen und Spielen den Körper zu stärken und jugendlichen Frohsinn zu wecken oder durch Belehrung der Jugend geliebte geistige Kost zu bieten. Aber neben guten Früchten dieser jungen Bewegung ist auch viel Unkraut gewachsen. Zahlreiche Vereine und sogenannte Jugendklubs sind entstanden, deren Tun und Treiben in hohen Maße bedenklich erscheint. Auch in Bochum bestehen Tugenden von solchen „Jugendvereinen“, deren Treiben zur Verrohung und sittlichen Verwahrlosung derer beiträgt, die in diesen Vereinen sind oder verkehren. Die Behörden müssen bei der Bekämpfung dieser Klubs und bei der Förderung der gesunden Jugendpflege auf die Mitwirkung der Eltern und Vormünder rechnen. Die sich stets zu vergeßern haben, was ihren Kindern und Schutzobjekten in dem Jugendvereine geboten wird!“ Der Stadtrat, der ganz unheimlich in patriotischer Kultur steht und im Ueberflusse der „Sammlung aller nationalen Elemente unter eine Fahne“ alles aufnahm und begründete, was sich ihm darbott, hat endlich eingesehen, daß diese Früchte der Treibhaus-pflanz „Nationale Jugendpflege“ schnell der Fäulnis ausgelegt sind. Der Herr Stadtrat scheint nicht zu ahnen, daß die von ihm konstatierte Verrohung aus Konto der wichtigsten Kriegsspieler zu buchen ist.

Frankreich.

Die dreijährige Dienstzeit im Senat: Kriegminister Etienne brachte das von der Kammer angenommene Militär-

gesetz im Senat ein. Es wurde an die Budget- und Seeres-kommission verwiesen. — Wie in parlamentarischen Streifen verhalten, hat sich der Finanzauschuß des Senats entschlossen, die von der Kammer bei der Beratung des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit bemängelten Unterstellungen für die Familienverhältnisse stark zu verringern, da sie eine jährliche Ausgabe von 100 Mill. Francs verursachen würden.

Militärischer Ansehler. Während einer anstrengenden Uebung der Befehls von Voltiers unter dem General Gallieni begannen mehrere Soldaten vom 121. Infanterieregiment zu murren. Einer von ihnen vergaß sich so weit, daß er vor den Augen seiner Kameraden die Fahne beschimpfte. Er wurde von vier Soldaten mit aufgelegtem Seitengewehr ins Gefängnis abgeführt.

Portugal.

Anarchistische Bombenattentate und königliche Ver-schwörer. Witten in der Stadt wurde auf der Straße von spielenden Kindern eine Bombe gefunden, durch deren Klagen ein Kind verletzt wurde. Dieses sinnlose verbrecherische Bombenattentat, wobei völlig unschuldige und unpolitische Leute ihr Leben lassen mußten, hat natürlich eine allgemeine Empörung und Verurteilung dieses Treibens hervorgerufen. Die Zeitungen geben dieser Bewegung Ausdruck und daß man einer weit verzweigten Verschwörung die bürgerliche Republik auf die Spur gekommen sei. Radikale Mütter sprechen die Vermutung aus, die Verschwörung sei von anarchischen Gewerkschaftlern im Vereine mit Königl. Angehörigen angezettelt worden. Diese Vermutung erhält durch eine andere Radikalität ihre Bestätigung, nach welcher mehrere Unteroffiziere eines Artillerieregiments verhaftet worden sind.

Ägypten.

Selbstverwaltung für das Pharosland. Wie eine englische Korrespondenz meldet, soll der jetzt bestehende gesetzgebende Rat und die beratende Notablenversammlung in eine gesetzgebende Körperschaft umgewandelt werden. Diese soll aus den Ministern, 66 Erwählten und 17 ernannten Mitgliedern bestehen. Diese letzteren sollen aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, 4 Räten, 3 arabischen Beduinen, 2 Kaufleuten, 2 Ärzten, einem Ingenieur, 2 Sekretären aus dem Erziehungsdepartement und einem Stadtverwaltungsbeamten bestehen. Die gesetzgebende Versammlung wird Gesetze geben mit Ausnahme solcher, die die Verfassungsbefugnisse betreffen. Das Mandat der erwählten und ernannten Mitglieder wird eine Dauer von sechs Jahren haben; doch wird ein Drittel der Mitglieder alle zwei Jahre zurücktreten. Zu der Einleitung zu der Verfassung wird erklärt, diese entlingt dem Wunsche, das Land mit einem aufgeklärten Regierungssystem zu versehen, das eine gute Verwaltung, Schutz der persönlichen Freiheit und Fortschritt und Entfaltung der Zivilisation sichere.

Schina.

Die Trennung des Südens von dem Norden ist nach einer Meldung aus Shanghai bereits vollzogen. Die Partei der Südboten, Konfuziangenossen, hat in Nanking eine Regierung eingesetzt. Der Politiker Tse n - Tschun - Hsien ist Präsident der Republik, Wan Tschou-Ming Premierminister, Kwang-Ting Kriegsminister, Tsching-Tsching Minister für auswärtige Angelegenheiten, Wang-Tsching-Hui Justizminister, Sang-Juan-Tien Unterrichtsminister, Cheng-Ming-Fung Finanzminister. — Die Provinzen Kwantung und Tschen haben ihre Unabhängigkeit erklärt.

Long, der entlassene Chef der chinesischen Telegraphenverwaltung in Shanghai, nahm vorgestern Abend Besitz vom Zentraltelegraphenamt im Namen der südböden Rebellen. Bald darauf erließen jedoch die Schanghaier Polizei im Telegraphenamt und warf Long hinaus. Ein nördlicher Parteimitglied wurde sofort mit der Verwaltung des Telegraphenamtes betraut.

Die Statthalter der Provinzen Kwantung, Jünnan, Kweichow und Szechuan haben Wunschhaft ihrer Loyalität versichert.

Politische Notizen. Die englische Fremdenlegation in Neu-York hat am Montag, als sie sich von ihrem Vertice in eine Versammlung der Suffragiten begeben hatte, von der Polizei verhaftet worden. Die Suffragiten wurden von den Anführern der Frau Wahlrecht angegriffen und mußten sich mit ihren nach dem Gefängnis brachte. Von dem Tore des Versammlungsortes kam es zwischen den Suffragiten und der Menge zu heftigen Zusammenstößen. — In Kroatien wurden ein Deutscher namens Prater und ein Pole namens Poljatz wegen Spionage verurteilt. Der erstgenannte erhielt 2 Jahre Gefängnis, — In Spanien wurde eine Verurteilung der verurteilten Wählerin zur Eiderung gegen einen Spanier getroffen worden. Als Täter bei dem neuen Verurteilung einer Gefängnisstrafe kommt ein ehemaliger Feuerwerker in Frage, der seit der Aufhebung des halbes hundert verurteilt ist. — Nach einer Meldung aus Mexiko sind sechs amerikanische Bürger ermordet und gänzlich erloschen geworden. — Die französische Deputiertenkammer hat das Verbot von Gummijahresproben mildernden Habitus verlesen.

Gewerkschaftliches.

Internationale Konferenz der Schneiderorganisationen. Der internationale Sekretär Stübner gab einen interessanten Bericht, in dem er zunächst die Entwicklung der internationalen Verbindung schilderte. Nur ganz langsam nahm die Verbindung die Form, die sie heute hat. Aus dem Bestreben, die Rechte der Mitglieder in den anderen Ländern zu wahren, die Anerkennung der bisherigen Mitgliedschaft durchzuführen, seien Gegenseitigkeitsverträge abgeschlossen worden. Doch sei man bisher nicht in der Lage gewesen, die Gewerkschaft von Unterstellungen an die zureichenden Mitglieder einheitlich durchzuführen. Die Dienstverhältnisse wären noch zu verschieden. Die Versicherung über die Versorgung in den einzelnen Ländern an das Sekretariat ist nicht regelmäßig und nicht besser sein. Besonders bei größeren Lohnkämpfen sollte sofort berichtet werden. Günstigst soll die Internationale bei Lohnkämpfen nur dann eingreifen, wenn der Kampf über die Kräfte der eigenen Or-

Geschäfts-Eröffnung.
 Habe an der Fortifikationsstraße 81 in Neuenroden in der Nähe des Schützenplatzes ein
Kolonial- und Gettwaren-Geschäft
 eröffnet und habe mich den geehrten Anwohnern bestens empfohlen.
Frau Gertr. Hülshen, Fortifikationsstraße 81.

Biochemischer Verein Heppens.
 Sonntag den 27. Juli, nachm. 4 Uhr:
Grosses Sommer-Fest
 im Garten des Seemannshauses.
 Für Belustigungen aller Art für Erwachsene und Kinder ist bestens gesorgt. Bei schlechtem Wetter findet das Fest im Saale statt. — Hierzu sind die Mitglieder freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Großes Werbe- u. Agitationsfest
 des VIII. Bezirks
 des Internat. Guttempler-Ordens
 verbunden mit
Fahnen-Weihe in Varel
 Etablissement „Tivoli“.
 Am 26. Juli, abends 8 1/2 Uhr: **Bunter Abend.**
 Am 27. Juli, nachmittags 2 Uhr: **Fahnenweihe, Festzug und grosses Marine-Militär-Konzert.**
 Abends: **Festball im Hof von Oldenburg.**
 Hierzu ladet freundlichst ein **Der Festausschuss.**

Freibank
 am Schlachthof.
 Freitag vormittags 7 Uhr
Fleisch-Verkauf
 Schlachthof-Direktion.
 Spring.

Immobil-Verkauf.
 Sande. Bester Termin zum Verkauf des dem Herrn Heinrich N. Jansen gehörigen, zu Sandeneufelb an der Hauptstrasse gelegenen

Einfamilienhauses
 mit Obst- und Gemüsegarten ist angelegt auf
Dienstag, 29. Juli d. J., abends 7 Uhr,
 in **Wah Galtshof** in Sande, wozu Verlobter eingeladen sind.
Joh. Gädelen, Sande
 Auctionator.

Frucht-Verkauf.
 Sengwarden. Herr Landwirt **Theodor Thomsen** zu Heberwardengroden läßt
Dienstag den 29. d. M., nachm. 3 Uhr auf.
 öffentlich meistbietend auf halbjährige Zahlungsfrist verkaufen:

21 Grafen Probheier- und Siegeshafer
15 Grafen beste Nachweide.
 Kaufliebhaber werden eingeladen und gebeten, sich bei der Bestelle zu versammeln.
Friedr. Ahl.
Fahrradhaus „Fritsch auf“
 Offenbach a. M.
 Bezirks-Verkaufsstelle für Oldenburg-Oldenburger Räder, Werlichstraße 70, — bei **Fritz Droste** — empfiehlt allen tadellosern Gefahren, Wagen und Arbeitern sein Lager in **Fahrrädern, Nähmaschinen, sowie allem Zubehör.**
 — eigene Emailier-Anstalt — und Reparaturwerkstatt. —
 Große Verleihe. Komplette Lieferung.
Einwarden.
Zu vermieten
 mit sofort oder später eine vier-räumige Oberwohnung, mit Gas und allen Bequemlichkeiten, zum 1. Aug. Rüstingen, Peterstr. 12.

Enorm billig!!

Marine-Molton
 175 cm breit, reine Woll, für Knaben-Anzüge und Herren-Kostüm
 à Meter **3.90**

Marine-Cheviot
 175 cm breit, reine Woll, für Knaben-Anzüge und Damen-Kostüm
 à Meter **3.50**

Hartsch & Co. Hrelle

Zu Freitag empfehle:
 Große und kleine Schellfische, Schollen, Rotzungen, Knurrhahn, Seelachs, Kabeljau, Seehecht, Fischcarbonade, Matreien, Steinbutt, Rotbarsch, Seibbutt, Suppenfische, ff. Weiskäse, neue Emdener Salzheringe.
J. Helms, Fischhandl.
 Bismarckstraße, Raststraße, Wilhelmsh. Str. Tel. 455.

Ein Sofa
 mit sofort eine kleine dreiräum. Oberwohnung am Randweg an eine ruhige Familie zu vermieten.
Schmitz, antl. Auctionator, Rüstingen.
Zu vermieten verleihsfähig, eine schöne dreiräumige Oberwohnung mit Gas und allen Bequemlichkeiten zum 1. Aug. Rüstingen, Peterstr. 12.

Ihr erster Gedanke
 beim Einkauf guter Schuhwaren sei
Walküren-Stiefel.
 Derselbe bietet Gewähr für beste Qualität, grösste Haltbarkeit und Eleganz.
Trost & Wehlau, Schuhmachermstr.
 Rüstingen, Wilhelmsh. Strasse 70. — Wilhelmshaven, Bismarckstr. 95.

Sozialdemokr. Wahlverein Rüstingen-Wilh.
 Sonnabend den 26. Juli, abends 8.30 Uhr, im **Tivoli, Zanderwasser:**
Partei-Versammlung
Tages-Ordnung:
 1. Bericht vom Bezirksparteiorg.
 2. Neuwahlen.
 3. Der Parteitag in Jena und Aufstellung von Kandidaten zu demselben.
 4. Verschiedenes.
 Die Parteigenossen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen, da die Versammlung pünktlich 8.30 Uhr eröffnet wird.
 Zutritt nur gegen Legitimation.
Der Parteivorstand.

Deutscher Bauarbeiterverband
 Zweig-Verein Wilhelmshaven-Rüstingen.
 Bureau Rüstinger Straße 6. — Telefon-Nummer 418.
 Einladung zu dem am **Sonntag den 27. d. M.** stattfindenden

Sommer-Fest
 im **Siebethbürger Hof**, bei Kollegen W. Heuten.
 Die Kollegen und Ihre Angehörigen werden freundlich gebeten sich zahlreich zu beteiligen.
Mittags 1 Uhr versammeln wir uns im **Tivoli** und marschieren mit Musik durch Siebethsburg nach dem Festlokal. Zahlreich Beteiligungen aller Art für Alt und Jung.
Entrée 30 Pfennig, Nichtmitglieder 50 Pfennig.

Am demselben Tage, **Sonntag vormittag**, findet die
Wahl eines Delegierten
 zum **Sanarbeitsrat-Hongesch** in Velzig in folgenden Lokalen statt:
 1. im **Tivoli**, Güterstraße 8,
 2. bei **W. Hatweland**, Grenzstraße 38,
 3. bei **H. Kirlein**, Baier Markt,
 4. bei **Harms** in Seban, im Deutschen Hause.
 Die Wahlzeit ist von 8 bis 11 Uhr angelegt. Mitgliedsbuch legitimiert. Stimmzettel sind im Wahllokal zu haben. — Die Kollegen werden um zahlreiche Beteiligung gebeten.
Der Vorstand und das Festkomitee.

Schöner Ekladen
 mit 3 zimmeriger Wohnung an guter Lage u. Lagerdüme zu vermieten.
 Grenzstraße 74.
Lüchtige Maurer
 gesucht. Zu neuen Baustellen Ortsanlässe auf der neuen Torpedowert.
H. Wälder.
Maurer gesucht.
J. B. Wiers,
 Genslerstraße 92.
Gesucht
 zum 1. oder 15. August ein ordentliches Mädchen für vornehmliche in H. Haushalt. Hirtstr. 21, d. r.
Gesucht zum 1. August ein **Morgenmädchen**
 Frau Ingenteur **Wroßfeld**, Einwarden Nr. 46.
Empfehle zu Freitag:
 Große und kleine Schellfische, Schollen, Karbonaden, Rotzungen, Limonden, Seehecht, Seelachs, Kaviar. Alles in lebendiger Ware und ganz billigen Preisen.
Konnak,
 Güter- und Luffenstr. Tel. 820.
Zu kaufen gesucht
 gebrauchte kleine Drehbank und ein **Schraubstock.**
Fr. Hüge, Rüsting, Siebethbürgerstr. 13.
Volkskühe Rüstingen
 Freitag: Reis mit Weib-50

Zurückgekehrt
Dr. Bruder.
ARIER
 Heute und folgende Tage:
Der Gipfel der Situations-Komik!!
Hoppla, Mama sieht's ja nicht
 Bucherle in 2 Akten und
Der Mann meiner Frau
 Bucherle Schwan in 2 Akten, mit **Comique** in den Hauptrollen
Unbeschreiblicher Lacherfolg.

Colosseum
 Heute Freitag und Sonntag:
Großer öffentl. Ball
 Hierzu ladet freundlich ein
G. Kienstedt.

 Heute Freitag empfehle frische Fische, verschiedene Sorten
Frau M. Goemann
 Mönchstraße 111. Telefon 7.
 Nähe der Kaiser-Wilhelm-Brücke.

Für Radfahrer
Laufdecken
 Stück . . . 1.90
 12 Monate Garantie
 Stück . . . 4.75
Gebirgsdecken
 extra stark . . . 4.25
 Alle Zubehörtelle jetzt sehr billig.
 Luftschläuche mit Garant. v. 2.25 an.
Aug. Schultuss
 Nitscherlocherstr. 15.
 Telefon 956.

Pulze mit Henkel's Bleich-Soda
 Billig zu verkaufen
 1 Schlafzimmer, 1 Verkleidung, Spiegel, Tisch und Stühle.
 Wellenstraße 13, 3. Et. r.

Verein d. Wertzimmerer
 Sonnabend den 26. Juli, abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 im Vereinslokal.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Bürgerverein Neuende.
 Sonnabend, 26. Juli, abds. 8 Uhr:
Versammlung
 bei **Rehling**, Nordstation in Neuenroden. **Der Vorstand.**

M. I. B. Vorwärts
 Rüstingen.
 Sonnabend den 26. Juli, abends 8 1/2 Uhr:

Monats-Versammlung
 Freitag den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr,
Wichtige Besprechung
 des **Zurückes und Komites**
Der Turnrat.

General-Versammlung
 der Gemeinnützigen Hypotheken-Eicherungs-Gesellschaft, e. G. m. b. H., in Wilhelmshaven
 am **Dienstag, dem 29. Juni**, abends 8.30 Uhr, im **Gotel, Teutisches Haus**, Walfstr.
 Tagesordnung:
 1. Aenderung der Satzung.
 2. Geschäftsabrechnung.
 3. Eicherungsbedingungen.
 4. Beschlüsse.
 Gemeinnützige Hypotheken-Eicherungs-Ges., e. G. m. b. H.
Der Vorstand. **H. Schröder.**

Allgemeine Ortskrankenkasse des Amtsverbandes Amt Oldenburg.
 Als **Kassenarzt** tritt mit dem 1. August d. J. auf seinen Wunsch zurück
Herr Dr. Reiff.
Der Vorstand. **W. Klein.**

Verband der Maler Delmenhorst.
 Sonntag den 27. Juli 1915, in **Siedmanns Hotel:**

Großer Ball.
 Anfang 6 Uhr abends.
 Karten im **Bureau** für Herren 75 Pf., an der **Kasse 1 Mark**.
 Damenkarte 25 Pf.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Das Komitee.

Zucht- und Schlachtanliegen
 kaufen oder verkaufen will, wende sich an unsere An- und Verkaufsstelle, Duthstraße 11.
Kanarienzüchter-Verein Delmenhorst u. Umgegend.
 Nächste Besammlung findet Sonnabend, den 26. Juli, abends 9 Uhr, in der **Harmonie** statt, zu deren Besuch jedermann eingeladen wird.
Ausgetämmte Haare
 faulst febrigt
Max Gröschel, Hülshof, Raststr. 16, net. Café Wilhelmsh.

Bürgerverein Neuende.

Nachruf!
 Am **Dienstag den 22. Juli** verstarb unser langjähriges Mitglied, Herr
Heinr. Müller
 Der Verein wird seiner stets in Ehren gedenken.
Der Vorstand.

Eine Tragödie der Fürsorgeerziehung.

Vor einiger Zeit berichtete die Presse, daß einem jugendlichen Arbeiter die preussische Zwangsfürsorge angedroht worden war, weil er es gewagt hatte, einem Arbeiter-Turnverein beizutreten. So skandalös der Fall war, hatte er doch immerhin noch einen Stich ins Tragikomische. Das Gericht lehnte es nämlich ab, dem Jungen die Verpflichtung abzufordern, daß er einem konfessionellen Junglingsverein beitrete. Das hatte der Vorstand nämlich verlangt, obwohl die Schwester des jungen Arbeiters trotz Mitgliedschaft im Jungfrauenverein vor der Fürsorgeerziehung nicht bewahrt werden konnte!

Ein anderer Fall aus der Praxis des Fürsorgewesens, viel trasser als der obige, wird demnächst das Dortmunder Landgericht beschäftigen. Wir haben es hierbei mit einer Tragödie aus dem Arbeiterleben zu tun, wie sie dramatischer sein dürfte erfinden könnte. Felix Veer aus Unna hatte im Jahre 1911, als er noch nicht strafmündig war, 7 Mark bares Geld, eine Krawatte, einen Kragenschnur, ein Halsstuch und eine Brieftaube entwendet. Auf Antrag des Magistrats von Unna wurde das Verbrechen auf Unterbringung in Fürsorge gegen ihn eingeleitet, das am 15. Juni 1912 auf 6 Monate angelegt wurde. Der Unternehmer, der V. damals beschäftigte, war der Ansicht, daß dieser noch zu bessern sei. Ueber ein Vierteljahr war er hier zu aller Zufriedenheit tätig. Weil ihm die Händelchen durch einige Kollegen nicht pochten, ging er dann zu einem Hofbranten. Bald beschäftigte ihn dieser, einige Fenster-scheiben mühevoll zerlegen und mehrere Kohlköpfe im Garten ruiniert zu haben. Der Junge bestritt das auf das Entschiedenste. Ein Mitarbeiter beschäftigte, daß die Scheiben schon vorher zerbrochen waren. V. verließ diesen Arbeitsplatz und wurde Kaufbursche bei einem Kaufmann, dessen uneingeschränktes Vertrauen er sich erwarb. Er hatte hier Geld in größeren Summen von der Bank zu holen und nach dort zu bringen, und nie mißbrauchte er das in ihn gesetzte Vertrauen.

Inzwischen war aber wegen der ruinierten Kohlköpfe das Verfahren gegen ihn wieder aufgenommen worden und am 13. Februar beschloß das Amtsgericht in Unna die Verführung der Fürsorgeerziehung. Es hielt die Beschuldigungen des Hofbranten für erwiesen und begründete das Urteil weiter wie folgt:

„Nach spricht er im Verkehre mit seinen Arbeitstagen schon viel von der Sozialdemokratie und hat erklärt, daß er dem sozialdemokratischen Verbände beitreten wolle. Die Eltern haben nicht die Macht, den Sohn von seinen schlechten Sendungen zurückzuführen. Mit Rücksicht auf die Straftaten und die übrigen Lebensverhältnisse des V. erscheint daher seine Fürsorgeerziehung zur Verhütung weiterer sittlicher Verwahrlosung erforderlich.“

Hier wurde also klipp und klar ausgesprochen, daß der Beitritt zum „sozialdemokratischen Verbände“ (soll wohl heißen: einer Gewerkschaft) eine „schlechte Handlung“ sei. Der Hinweis auf die „übrigen Lebensverhältnisse“ wird verständlich, wenn man weiß, daß der Vater zur Sozialdemokratie gehört. Dieser war über das Urteil ganz untröstlich, er legte sofortige Weisung ein und gab darin der Meinung Ausdruck, daß seine politische Anschauung auf das Urteil bestimmend gewesen sei. Das ließ das

Verwaltungsgericht, das von der öffentlichen Kritik des ersten Urteils sicher Kenntnis hatte, oder nicht gelten, wie es auch bestritt, daß in dem zitierten Satz ein Urteil über den sittlichen Wert der Sozialdemokratie enthalten sei. Im übrigen wies es die Weisung ab. Es blieb also bei der Fürsorge. Der verweirte Vater ging nach dem Urteil hin und schloß sich eine Kugel in den Kopf. Er wollte die Schande nicht überleben. Der Sohn aber mußte fort, obwohl seine Mutter noch einen letzten Bittgang zum Bürgermeister unternahm. Die preussische Fürsorgeerziehung ist also eine Familie völlig auseinander, nahm ihr den Ernährer und den Sohn, der eben so weit war, daß er zum Unterhalt beitragen konnte.

Die „Arbeiter-Zeitung“ in Dortmund, die diesen Fürsorgefall seinem „arbeiterfreundlichen“ Wesen nach gewürdigt hatte, soll nun den Amtsrichter beleidigt haben, der das erste Urteil fällte. Die Anklage ist erhoben und der Termin angesetzt. Das Gericht hat aber nicht nach § 183 (Behauptung unwahrer Tatsachen) geklagt, sondern es klammert sich an einige angebliche Formalbeleidigungen, wie „Tendenzurteil“, „empörender Richterpruch“ usw. Es will anscheinend verhalten, daß der Sonderhalt noch einmal aufgerollt wird. Ob der angeklagte Redakteur verurteilt wird oder nicht, über den Fall selbst kann es nur eine Meinung geben. Er wird weiten Kreisen die Augen öffnen über das ehrverleibende System der Zwangsfürsorge.

Der Balkanrieg.

Es behält sich endgültig, daß die Türken unter Enver Bey in Adrianopel eingezogen sind. Sie hatten mit den bulgarischen Truppen einen kurzen Kampf zu bestehen. Die Bulgaren hatten vorher die Munitionsdépôts und einige Regierungsgebäude in die Luft gesprengt.

Die Türken haben auch gleich einen Gouverneur mitgebracht, denken also in allem Ernst oder richtiger in bewunderungswürdiger Selbsterkennung nicht daran, daß sie wieder herausgeworfen werden können auf Grund des von ihnen unterzeichneten Friedensvertrages.

Die russische Regierung soll in Konstantinopel auch bereits angebrocht haben, entsprechend der Warnung des englischen Premierministers, die türkische Provinz Armenien zu besetzen wegen der Nichtachtung der Londoner Abmachungen.

In der Herreichung des Londoner Vorfriedensvertrages handelt die Türkei, wie es scheint, im vollen Einverständnis mit Serbien und Griechenland, die weil der gemeinsame Gegner Bulgarien den Schaden davon hat.

Aus Konstantinopel wird nämlich gemeldet, daß zwischen der Türkei, Serbien und Griechenland über ein neues Friedensprotokoll verhandelt werde. Es heißt in der Meldung:

Das Dokument, dessen Benennung noch nicht entschieden ist, wird hauptsächlich die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen festsetzen und die Wiederherstellung des Friedens in sich schließen, ohne andere Einzelheiten zu enthalten, die später geregelt werden sollen. Der Londoner Präliminarvertrag wird, ohne im Prinzip () aufgegeben zu werden, infolge der durch die Wiederbelebung Adrianopels geschaffenen Lage und unter den in der letzten türkischen Zirkularnote ent-

wickelten Gesichtspunkten als nicht bestehend angesehen.

Die Verständigung zwischen Rumänien und Bulgarien scheint sich zu vollziehen. Aus Sofia wird gemeldet: Die eingetroffene Antwort der rumänischen Regierung auf das Friedensgeläch Bulgariens besagt, daß die rumänischen Vorkämpfer an jenen Punkten aufgebunden wurden, wo sie vorgefunden eingetroffen waren. Die Antwort machte einen günstigen Eindruck. Die Regierung hofft, daß eine Verständigung mit Rumänien in kürzester Frist zustande kommen werde.

Die Friedensverhandlungen werden nicht in Nisch, sondern entsprechend dem Verlangen Rumäniens auf rumänischem Boden geführt.

Rußland bereitet eine Mobilisierung seiner in Südrußland lebenden Truppen vor. Aus Odessa wird nämlich gemeldet: Die Verwaltungen der bestarabischen Bahn und der Donaubahn haben von der russischen Regierung die Weisung erhalten, Linien und Material bis auf weiteres zur ausschließlichen Verfügung der militärischen Behörden zu halten. Das Material soll für die Beförderung von Truppen verwendet werden. Weiter wird gemeldet, daß drei Divisionen der Kaukasus-Armee an der anatolischen Grenze zusammengezogen worden seien.

Ueber die Stellung der Mächte, besonders Österreichs und Russlands, zu dem Vorgehen der Türkei, schreibt die „Allg. Ztg.“ in Wien auf eine Notiz, nach welcher Österreich an einem gemeinsamen Protest der Vorkämpfer in Konstantinopel wegen der Besetzung Adrianopels sich nicht beteiligen wolle, wie folgt: Der österreichisch-ungarische Vorkämpfer in Konstantinopel hat in der vorigen Woche ebenso wie die Vorkämpfer der anderen Großmächte bei der Fortschritte unternommen, um Vorkämpfer bei der türkischen Regierung gegen den Vormarsch der türkischen Armee nach Adrianopel zu machen. Österreich-Ungarn ist in gleicher Weise bereit an einer so kollektivem Demarche bei der Fortschritte teilzunehmen, im Falle eine solche Demarche unternommen wird.

In englischen Oberhaus antwortete der Unterstaatssekretär Morley auf eine Anfrage über die neuesten Vorkommnisse auf dem Balkan, daß die augenblickliche diplomatische und militärische Lage viel zu kritisch und heikel sei, als daß ein Vorteil durch eine Diskussion erzielt werden könne. Wenn die Türkei die Frage der Grenzlinie Enos-Widra wieder aufbringe, könnte eine solche Handlungsweise sehr leicht ungünstig auf Fragen zurückwirken, an denen die Türkei sehr nahe interessiert sei, und die während des Krieges zwischen der Türkei und den Balkanstaaten nicht aufgerollt worden seien. Er könne keine Erklärungen abgeben über die Aktion, zu der die Mächte etwa bereit seien, oder über den Druck, wenn die Türkei den Rat außer Acht lassen sollte, den die Mächte bereits gegeben hätten.

Parteinachrichten.

Der Tätigkeitsbericht des Vorstandes der württembergischen Landesorganisation an die Landesversammlung, die nächsten Sonntagabend und Montag in Stuttgart stattfindet, bedeutet ein großes Stück Arbeit. In die neumontierte Berichtsperiode fielen die Landtagswahlen. Der Bericht skizziert den Verlauf und das Ergebnis des Wahlkampfes in seinen Hauptzügen und hebt dabei hervor, daß

zu einem Eigentum verholten hatte. Sein Gönner und er beschloßen den Tag, an dem der Kaufvertrag unterschrieben worden war, auf das feierlichste.

Sabrecht gähnte außer dem Rumpfen auch eine Kerze an. Vavel drehte seine Schöpfe vor sich aus, das Zeugnis vom Amt, den Kaufvertrag, den Welt seiner Erparnisse und Wilhads Deutlichen mit seinem noch unangelegten Jubel. Das Geld wurde gegöhlt und ein Heberstrog der Hosten des Hausbaues gemacht. Um die Ziegel war keine Sorge, die sollte Vavel auf dem Felde des Lehrers schlagen, noch Ton brauchte man in derGegend nicht weit zu finden. Schöber hingegen ist das Holzwerk heizungsauffassen, dazu reichten die vorhandenen Mittel nicht aus und konnten im günstigen Falle vor dem nächsten Herbst kaum zusammengebracht werden. Zum Glück kommt der Dachstuhl zuletzt; die nächsten Sorgen Vavels galten der Planierung seines Grundes und dem Kaufbau seiner vier Mauern. Genug für den Anfang, genug für einen, der zur Vorkellung seiner Angelegenheiten nur die Zeit hat, die ihm der Dienst bei fremden Deuten übrig läßt.

Dies alles ausgemacht, und der Purische holte Schreiermaterial herbei und verkaufte, schwer feufend und unter größeren Anstrengungen, als das Fällen eines Baumes ihm gefohlet hätte, folgenden Brief:

„Wilhada, „meine allerliebste Schwester ich bin dreimal bei dir gewesen, aber die Klosterfrauen haben mir es nicht erlaubt, der Herr Lehrer hat ihnen schon gedreht. Wilhada ich hab die Sandgruben gekauft, wo ich für mich und die Mutter das Haus bauen soll, bitte die Frau Baronin, daß sie mich zu dir gehen laßt weil ich unschuldig bin und vom Gericht den Schein bekommen habe daß mir das Gericht nichts tun darf ich habe auch neue Kleider und müßt nicht mehr im Kloster Anecht sein weil ich die Sandgruben hab. So sollen mich die Klosterfrauen zu dir erlauben.“

Auch an seine Mutter schrieb Vavel noch an demselben Abend und teilte ihr mit, daß sie, wenn ihre Straßzeit verfloßen sein werde, eine Unterkunft bei ihm finden könne.

Von der Mutter kam auch bald ein Brief voll Liebe, Tonk und Sehnucht; die Antwort Wilhadas ließ lange auf sich warten und bracht, als sie entros, eine herbe Enttäufung.

Das Gemeindefind.

Ergählung von Marie von Ebner-Eschenbach. Nachdruck verboten.

11. Kapitel.

Außerhalb des Dorfes, zu Füßen eines Abhanges, den der Bahndamm der längst ausgederete Bienenwald bedeckt hatte, befand sich eine verlassene Sandgrube. Seitdem sie ihres Inhalts bis auf die letzte Ader entleert worden war, gehörte sie zu den toten Kapitalien des Gemeindevermögens, und seiner dachte daran, das öde Fleckchen Erde nutzbar zu machen; denn keiner, der da begonnen hätte zu pflanzen und zu säen, würde die Ernte erlebt haben. Einmal nur bot ein Verwalter der Frau Baronin, deren schönste Felder an die Sandgrube grenzten, dreißig Gulden für den von Unkraut überdeckten Winkel, trat jedoch von dem Kauf, als er richtig gemacht werden sollte, wieder zurück. Von der Zeit an hatte kein Käufer sich mehr gemeldet. Das Erlaunen war nicht gerufen, als ein solcher endlich wieder auftat und zwar in der Person — Vavel Solubs.

Ein Jahr war vergangen, seitdem er aus der Unternehmung entlassen worden war, und Tag für Tag hatte er sich, im Winter, wie im Sommer, am frühen Morgen auf die Feine gemacht, und war erst mit der sinkenden Nacht heimgekehrt. Nichts vermochte die Gleichförmigkeit seiner Lebensweise zu unterbrechen, nichts ihm eine Teilnahmsäußerung für die Vorgänge in der Außenwelt zu entlocken. Ueber die Heirat Peters und Wilhofs, die ganz in der Stille vollzogen worden war, und im Dorfe sogar den hartnäckigsten Schwelgern so viel zu reden gegeben hatte, verlor er kein Wort. An dem Tag, an dem jeder an jedem andern, ging er nach Boro, wo er immer Arbeit fand, in der Seidenmühle, in der Hufschreiberei oder im Wald. Er verdiente viel und konnte am Ende der Woche seinen Lohn ungehindert in die Sparkassette unter der Diele im Zimmer Sabrechts legen, da ihn dieser mit Hof und Kleidung versorgte. Mit Wonne sah er das Wachsen seines Reichthums und hätte sich überaus ganz zufrieden geföhlt — unter zwei Bedingungen. Ein Wiederkehren mit seiner Schwester wäre die erste, Stufe vor den Redereien der Dorfjugend die zweite gewesen. Aber keine

von beiden wurde erfüllt. So oft er sich an der Klosterporte einstellte, wurde er unerbittlich fortgewiesen, und so zeitig er auch nach Boro ging, immer fanden sich Vusen und Wüdel, die noch zeitig aufgehoben waren, um ihn aufzulauern und ihm unter dem Türspalt hervor oder über die Decke hinweg nachzurufen: „Gistmischer! . . . bist doch ein Gistmischer!“

Vavel schmähte lange, klagte aber zuletzt voll Bitterkeit den Lehrer seinen Verdrh.

„Schau, schau,“ erwiderte er, „seht ärgerst dich? . . . Wie lang ist's her, daß dir um nichts so viel zu tun war, als um die schlechte Meinung der Leute?“

Der Purische wurde rot: „Man kann am Ende genug davon kriegen,“ meinte er, und Sabrecht verlegte:

„Das dank ich. Wenn sich einer Prügel geholt hat und im Anfang auch troht und sagt: Nur zul endlich wird's ihm doch genug, und dann logt er: Hört auf! Aber just da packt die, die aufschlagen, erst die rechte Position. Wie geht's denn mir, und wie lange ist's denn bei mir her, daß ich gelacht habe, wenn die Leute gekommen sind und mich gebeten haben, ich soll machen, daß der Hangel ihr Feld oder der Wüß ihre Scheuer verfehont? Es hat mir geschmeichelt . . . O, lieber Mensch . . . und heute müchte ich jebem Gel um den Hals gehen, der nichts anderes von mir glaubt, als daß ich so dumme bin wie er selbst.“

Im Wirtshaus berieten derweil die Bauern über den Verkauf der Sandgrube an Vavel. Anton, der Schmied, im seine Meinung befragt, beäunwortete die Sache.

Auf ihn hatte die Schuldfreiheitsklärung, die Vavel von Amts wegen angeschafft worden, Eindruck gemacht, und das Gutachten der Sachverständigen ihn in dem Zweifel befestigt, den er von Anfang her an der Veräußerung der Gifte gehabt. Sein Rat war: Man verkaufe dem Juden die Grube, er bot Geld, er soll zahlen.

Der Vorklag ging durch.

Vavel wurde müdig geladnen und erwarb die Sandgrube zu hohem Preis, nachdem man ihn dogreiflich gemacht hatte, daß die Gemeinde, der er ohnehin seit sieben Jahren im Weite lag, am wenigsten ihm etwas schenken könne.

Was ihn betraf, er fand seinen Wert nicht zu teuer bezahlt. Ihm erschien eine Summe immer noch gering, die ein Wunder getan, und ihm, dem Bettler, dem Gemeindefind,

Die Differenzen in der württembergischen Parteio rganisation von den Gegnern weidlich ausgeschlachtet wurden. Der Erfolg kann demnach nicht voll befriedigen, besonders nicht hinsichtlich der gewonnenen Mandate. Bei den Landesparlamentswahlen zeigte sich eine sehr schwache Beteiligung. 21 000 sozialdemokratische Wähler gingen weniger zur Wahl als vier Wochen zuvor bei den Bezirkswahlen. Sämtliche Wähler von ersten Wahlgang allein in Stuttgart ihr Wahlrecht wieder ausgeübt, so hätte das genügt, um ein weiteres Mandat zu sichern. Auch im südlichen Landeswahlkreis entging uns ein Mandat durch flüchtige Abstimmung. Der Landesverband macht für die Unruhe der Wähler zum erheblichen Teil das unvollständige Wahlverfahren mit seinen drei Wahlgängen verantwortlich und fordert die Wahl aller Abgeordneten durch den Proporz an einem Wahltage, der natürlich ein Sonntag sein soll. Ein Antrag in diesem Sinne wurde von unserer Fraktion im Landtag bereits gestellt, kam aber noch nicht zur Behandlung. Bei einem solchen Wahlverfahren würde die Sozialdemokratie zu der ihr gebührenden Vertretung gelangen, während sie heute um neun Mandate betrogen ist.

Wie früher, so begegnen unsere Genossen bei der Agitation in den hinteren Schichten des Proletariats und des Bauernbundes großen Schwierigkeiten. Der Terrorismus nimmt dort Formen an, bei denen unsere Parteiarbeit ausübenden Genossen ihres Lebens nicht sicher sind. Die Verfolgungsdemagogie nahm besonders im Schwarzen Oberrhein größeren Umfang an als bei den vorausgegangenen Reichstagswahlen. Im 17. Reichstagswahlkreis fanden unseren Kandidaten in 148 Orten ganze sechs Lokale zur Verfügung. Mander Wirt erklärt offen, nur die dauernde Schädigung durch Zentrum hindere ihn an der Vergabe seines Lokals. Trotzdem wurden im Gebiet des oberländischen Parteisekretariats 83 Wählervereinigungen und 113 sonstige Agitationsveranstaltungen abgehalten. Unsere Stammeszahl stieg um 681. Das oberländische Sekretariat hat sich gut bewährt. Auch die Bezirkspresse hat im Wahlkampf treffliche Dienste geleistet.

Die Organisation hat trotz der wachsenden wirtschaftlichen Unsicherheit gute Fortschritte gemacht, wenn sie auch des Maß des Vorjahres nicht erreichte. Die Zahl der Ortsvereine stieg von 357 auf 377, die Zahl der männlichen Mitglieder von 33 843 auf 36 104, die der weiblichen von 2884 auf 3298. Im ganzen ist also eine Zunahme um 2675 Mitglieder zu verzeichnen. Nur in sechs von den 64 Oberämtern fehlt es noch an einer Parteio rganisation. Der Mitgliederzuwachs verteilt sich fast gleichmäßig auf das ganze Land, nur ein schwach entwickelter Wahlkreis hat einen kleinen Verlust aufzuweisen.

Auch die Bildungsarbeit wurde gefördert. Im Besitz von Bibliotheken befinden sich 233 Ortsvereine. Der Wechsel der vorjährigen Landesversammlung, einen weiblichen Sekretär einzustellen, konnte wegen Mangel an Mitteln noch nicht verwirklicht werden.

Die Landeskasse war durch die Häufung der Wahlen sehr stark in Anspruch genommen. Der genaue Außenbericht liegt noch nicht vor, das aber wird mitgeteilt, daß die Zentralkasse um finanzielle Hilfe angegangen werden mußte. Sämtliche Wahlkreise erhielten Zuschüsse aus der Landeskasse, und nur der zweite Wahlkreis war in der Lage, die empfangene Unterstützung vollständig zurückzahlen.

Die Bürgerauschusswahlen vom Dezember 1912 brachten eine Verneuerung unserer Gemeindevorsteher von 143 auf 121.

Eine wichtige Frage ist durch einen Beschluß der letzten Landesversammlung aufgenommen worden: die Zugehörigkeit von Parteigenossen zur deutschen Turnerschaft. Eine Erhebung des Landesvor-

standes hat ergeben, daß in 191 Orten zusammen 1815 Parteimitglieder der deutschen Turnerschaft angehören. In einem Teil dieser Orte besteht kein Arbeiterturnverein. Für den Ausschluß der Parteimitglieder, die nicht der deutschen Turnerschaft angehören, erklärten sich 92 Ortsvereine, gegen den Ausschluß 153 Ortsvereine. Den Erklärungen der letzteren Vereine sind zum Teil interessante Begründungen beigegeben. Mehrfach wird verächtlich, der Ortsverein der deutschen Turnerschaft halte sich von allen patriotischen Kundgebungen fern, und seine Mitglieder nähmen an der Wahlarbeit für unsere Partei regen Anteil. Verschiedene Ortsvereine erklären, der Ausschluß der deutschen Turner wäre gleichbedeutend mit der Auflösung der Partei am Ort. Ein Verein erklärt sich „unter keinen Umständen für den Ausschluß, denn wir wollen recht viele deutsche Turner für die Partei gewinnen.“ Generell wird sich deshalb die Frage nicht entscheiden lassen. Eine Komplikation ist noch dadurch eingetreten, daß sich vor kurzem etwa 40 Ortsvereine der deutschen Turnerschaft zu einem neutralen Verband vereinigt haben, weil sie mit dem korporativen Anstich an den Jungdeutschlandbund nicht einverstanden waren.

Einen günstigen Eindruck macht der allgemeine Geschäftserfolg der Truiderei der „Schwäbischen Tagwacht“. Der ziffermäßige Abschluß liegt noch nicht vor. Die Presborgan der Partei haben einen nennenswerten Abkommenergebnis gegenüber dem Vorjahre nicht erzielt. Das „Rekar-Echo“ hat sich aus eigener Kraft finanziell abgesichert und konnte daher einen zweiten Redakteur anstellen. In den geschäftlichen Verhältnissen des Spönginger Unternehmens ist eine dauernde Besserung eingetreten. — „Tagwacht-Kalender“ findet immer weitere Verbreitung. Im letzten Jahre wurden 45 000 Exemplare verkauft.

Dem Bericht des Landesvorstandes ist der der Presbkommission der „Schwäb. Logo“, angehängt, der in umfangreicher Weise über zahlreiche Zuständigkeitskonflikte zwischen Presbkommission und Landesvorstand berichtet und von der Landesversammlung eine klare Entscheidung über die Befugnisse der Presbkommission verlangt. Der Landesvorstand erklärt, er wolle die Antwort auf die Darstellung der Presbkommission auf der Landesversammlung geben.

Genosse Dr. Leisch scheidet mit Ende dieses Monats aus der Redaktion der „Reiziger Volkszeitung“, er wird seinen Wohnsitz seines parlamentarischen Mandates wegen nach Berlin verlegen. Vor elf Jahren trat Genosse Leisch in die Redaktion der „Reiziger Volkszeitung“ ein und seit 1908 hat er die Leitung des Blattes innegehabt.

Gewerkschaftliches.

Zum Streik der Hamburger Werftarbeiter. In der Erklärung der Hauptvorstände wachen die Vertrauensleute der Werftarbeiter einige Mängel an. Sie geben zu, daß sich der Beginn des Streiks nicht mit dem Statut vereinbaren lasse. Die Mehrzahl der einseitigen Hamburger Werftarbeiter bedauere auch die erkrankten Betriebsangehörigen erklärte, sehr wohl begreifen.

Im Jahre 1907 legten die Werften die Einstellungspläne fest. 1910 wurden diese in der Praxis überholten. Einstellungspläne zu Grunde gelegt, als die Arbeiter nach neunwöchentlichem Streik eine Erhöhung der Einstellungspläne um 2 Pf. erzielt hatten. Die derzeit bestehenden Löhne wurden um 2 Pf. erhöht, die Arbeitszeit pro Woche um eine Stunde verfürzt. Da die Werften bei der Wiederaufnahme der Arbeit sich auf den Standpunkt stellten, daß die rüdfständigen Affordervdienste nicht ausgegahlt zu werden brauchten (da sei ein Fortum in den Abmachungen), legten die erbitterten Arbeiter unter ähnlichen Umständen wie am

14. Juli d. J. die Arbeit sofort wieder nieder, bis noch zehn Tagen die Auszahlung der rüdfständigen Affordervdienste ausgehandelt wurde. Die Frage der Afforde hat denn auch seit 1910 die größte Rolle gespielt und die meisten Streiks hervorgerufen. Die Arbeitsbedingungen bestimmen, daß derjenige keinen Affordervdienst verliert, der seine Entlohnung nimmt, oder aus den Gründen des Ausfalls von Graphen 123 der Gewerbeordnung entlassen wird. Die unerhörte Härte dieser Bestimmung, die bisher vergeblich vor den Gerichten angefochten wurde, wird erst dann recht klar, wenn man bedenkt, daß die Afforde teilweise bis zu einigen Tausend Stunden laufen. Durch rigorose Affordervreduzierungen wurden die geringen Erfolge der Bewegung von 1910 zum guten Teile wieder wettgemacht. Bei einzelnen Arbeiten wurde ein den Stundenlohn übersteigender Aufwand verdient überhaupt nicht mehr erzielt. Seit einigen Monaten ging man bei der Firma Pöhlert u. Soh. dazu über, die Afforde in der Weise zu regeln, daß in ganz willkürlicher Weise „angrenzende Punkte“ oder „angrenzende Punkte“ nach Angabe des Meisters dem Afforde zugewiesen wurden. Besonders hielten darunter die Arbeiter zu leiden. Dafür ein Beispiel. Bei Pöhlert u. Soh. wurde einem Arbeiter vom Affordervbüro ein Afford pro 100 Rieten mit 6 Pf. bzw. 12 Pf. berechnet, d. h. daß ein Teil der Arbeit höher zu bewerten war. Nach Fertigstellung der Arbeit setzte der Meister den Preis für den höher zu bewertenden Teil der Arbeit von 12 auf 6 Pf. herab. Eine Verdauer des Arbeiters hatte keine Entlohnung zur Folge. Eine Kommission, die wegen dieser Sache vorstellig wurde, wurde nicht nur abgewiesen, sondern sie mußte sich Weidigungen über die beteiligten Arbeiter lassen. Diese Dinge brachten in die Arbeiterwelt die Erregung hinein, die zur Arbeitsniederlegung am 14. Juli führte, als die Werftarbeiter durch Entlohnung gelber Elemente und Entlohnung organisierter Arbeiter provoziert wurden.

Wie die Verwaltungsstelle Hamburg des Metallarbeiterverbandes bekannt macht, wird die erste Unterstützung an ihre streikenden Mitglieder am 26. Juli ausgezahlt. Eine nennenswerte Anzahl von Streikbrechern hat sich bis jetzt nicht herausgefunden, was bei der großen Zahl der Streikenden auch schwer fallen dürfte. Wie mitgeteilt wird, verübt man Reparaturarbeiten im Auslande fertig zu stellen, damit in der Schiffbau keine Störungen eintreten. Sollen der Streik längere Zeit an, so werden sich solche Störungen nicht mehr vermeiden lassen.

Zum Streik der Werftarbeiter. In Stettin streiken, entgegen unserer Meldung vom Dienstag, 6343 Werftarbeiter mit Einschluß der seit voriger Woche streikenden Arbeiter. Davon entfallen 5143 auf die freien Gewerkschaften, 1200 auf die Gewerksvereine, 3150 Streikende sind im Metallarbeiterverband organisiert, 30 gehören dem Fabrikarbeiterverband und 370 dem Holzarbeiterverband an. Außerdem sind 187 Mitglieder des Verbandes der Schiffszimmerer, 75 Kupferhämmer, 47 Maler, 34 Waldmeister und Geiger an dem Streik beteiligt. Ferner kommen noch circa 40 Transportarbeiter und Bauarbeiter in Betracht, die sich ebenfalls dem Streik angeschlossen haben. Die christlichen Gewerkschaften haben ihren part Mitglieder die Entscheidung selbst überlassen.

Am Dienstag tagte eine Vertrauensmännerversammlung zur Erklärung der Zentralvorstände Stellung nehmen wollte. Da letztere noch nicht im Druck vorlag, begnügte man sich, die sofortige Einberufung einer Werftarbeiterkonferenz und einen außerordentlichen Verbandstag der beteiligten Organisationen zu fordern. Die Sitzung wurde auf Mittwoch früh vertagt. Nach einer erregten Diskussion wurde in dieser Sitzung eine Resolution einstimmig angenommen, welche in scharfer Form eine Stellung gegen die Erklärung der Zentralvorstände nahm.

„Lieber Babel, ich habe immer gewußt, daß du unschuldig bist.“ — hier, es in dem Schreiben. — „und mich getrennt und Get gekannt, daß er dich würdig, unschuldig zu leiden nach dem Vorbild unires süßen Heilands. Und jetzt müß ich dir etwas sagen, lieber Babel. Ich habe dich lange nicht gesehen, aber das war nur Gehoriam und kein freiwilliges Opfer, das hat mein Erlöser mir nicht angerechnet. Jetzt hat die ehrwürdige Frau Oberin erlaubt, daß du mich besuchst, und jetzt erst kann ich ein freiwilliges Opfer bringen. Ich tu's, Babel, und ich billi dich, lieber Babel, komm nicht zu mir, warte noch ein Jahr, warte ohne Murren, denn mir das Opfer, das wir freudig zu Füßen des Kreuzes niederlegen, ist ein Gott wohlgefälliges und wird von Ihm denen angedreht, für die wir es darbringen. Racht uns freudig entgegen, du weißt, daß wir es für die Seelen unserer Eltern tun, die keine andern Fürsprecher als uns bei dem ewigen Richter haben. Komm also nicht. Wenn du aber dennoch kämst, lieber, lieber Babel, es wäre unheimlich — mich würdest du nicht sehen, ich würde die guten Klosterfrauen bitten, mich vor dir zu vertheidigen. Du würdest wieder fortgehen, hättest mich nicht gesehen und mir das Herz nur unendlich schmerz gemacht, denn ich habe dich lieb, mein lieber Babel, gewiß lieber als du dich selbst hast.“

„Was schreibst denn deine Schwester?“ fragte Dobrecht, der den Vorleser mit betrockener Miene aus das Blatt niederharrte sah, dessen schöne regelmäßige Schriftzüge er langsam entziffert hatte. Babel beugte sich plötzlich vor, große Tränen stürzten aus seinen Augen.

„Was schreibst du?“ wiederholte der Lehrer, erhielt keine Antwort und fragte nicht mehr; er wußte ja bereits aus Erfahrung, wenn der Mensch etwas verschweigen will, dann gibt es keine Macht auf Erden, die ihm sein Geheimnis entreißt.

Als das Frühljahr kam, schlug Babel in einer Reihe von mondellen Nächten die Ziegel zu seinem Bau. Mehr als einmal fand er, am Abend aus der Fabrik heimkehrend, seine Arbeit gestört. Keine Füße waren über die noch weichen Ziegel gefallen und hatten sie unbrauchbar gemacht. Babel lauerte den Uebelthätern auf, erwischte sie und führte sie dem Varrer vor. Es wurde ihnen eine Ermahnung erteilt, die jedoch ohne Wirkung blieb, der Unfug wiederholte sich. Da beschloß Babel, selbst Gerechtigkeit zu üben. Mit

einem Anstiel beschnitten, wollte er hinter einem alten breitfüßigen Kufbaum Kisten stellen und die vom Dorfe heranrückenden Heinde dort erwarten, durchbläuen und verjagen. Zu seinem größten Erstaunen fand er jedoch das Hüteramt, das er antreten wollte, schon verleben und zwar — durch Virgil. Dieser hatte gleichfalls einen Stod in der Hand.

„Bin da,“ sagte er, „hab ihrer gerade einige weggetrieben.“

„Was willst du, Spigbwo?“ fuhr Babel ihn an. „Fort, schlechter Kerl, mit dir bin ich fertig!“ und erob den Anstiel.

Virgil hatte den seinen auf den Boden getemmt, beide Hände darauf gelegt und sich zusammengekrümmt. Zitternd und demütig sprach er:

„Bavolice, schlag mich nicht, laß mich hier stehen, ich stehe hier und geh adt auf deine Ziegel.“

„Du, ja just du wirst adt geben, du! ... Dich kenn ich, Geh zum Teufel.“

„Sprich nicht von ihm!“ wimmerte der Alte beschrönd, und seine Anie schlotterten, „sprich um Gotteswillen von dem nicht. Ich bin alt, Bavolice, ich werde bald sterben, du sollst mir nicht sagen: Geh zum Teufel.“

„Alles eins, ob ich's sag oder nicht, alles eins, ob du gehst oder nicht, wenn du nicht so selber gehst, holt er dich.“

Virgil fing an zu weinen: „Meine Alte wird auch bald sterben und fürcht' ich. Sie müßt dich noch sehen, bevor sie stirbt. Sie wor's auch, die mir gesagt hat: Geh hin und gibt adt auf deine Ziegel.“

Babel betrachtete ihn still und aufmerksam. Wie er ausah, wie merkwürdig! Ganz eingeschrumpt und mager, vor Racht zitternd in seinen dünnen Kleidern und dabei das Gesicht feuerfarbig, wie ein Wampden aus rotem Glas, in dem ein brennender Dofst leuchtete. Das Gel, von dem dieses jämmerliche Dofsin sich nährte, war der Brauntwein; der einigste Trost, der es erquickte, ein gedankenloses Lippengebet.

Kerner Spigbwo, dachte Babel, die Zeiten sind vorbei, in denen du mich mißhandelt hast, jetzt kriechst du vor mir. „So bleib,“ sprach er gögrend und immer noch voll Miß-

trauen, „ich werd ja leben, was für einen Wächter ich an dir hab.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum kuga Weibe.
Von Heinrich Tschampel.

Wo mag vum Woerloon hie groot Richte halen und nicht hiezen, Wei it' de moeta Voite goor Oepelcher drüber süßeren; Wieen ich greeb seke deos, Weil ich genoug Geweike hoo, Vu Woerheit er der Ende.

Dreim war ich mich tunder giei Vor Koortliedern mado; Denn woos die sprich, trifft Alles ei, Dertich verborne Seeser, Se werd zu mir, gree's, lieber Roant Geweik und mit Wümmtheit som, War hin' ins hot bestochen.

Der Roan sprich swar: „Wie krennd sollt Die zu dem Wissa kamma?“ — Dooz moos a Weik sich hant emol Dat feste fingenomma, Dooz, mag der Roan an seuer sohn, Rucht deum ut jeds foot gefohon, A ja woar'ich hie an grade.

Wie nu der krene Junge silt De Rutter sich bequama? Jam Postgheien, sängt a on und bit't, Se soll a miete makana. — Wieen de Rutter sprich: „Ch je! Wei Weenia, doos derieest de ne; Ich glich zum kuga Weibe.“

„Ich wor sehn kassa, wenn ich soll. Dooz Rutter, nocht mich miete!“ — „Wie gatt, mei kind! A ander mol, Ich schand der an am' Schmeite.“ — „Kan' Schmeite silt er mer ne gan; A kuga Weib, die viel ich sohn, Weil ich no ferne kenne.“

(Schließliche Randart.)

Zum Verstarbeiterstreik in Bremen. Die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes, soweit sie auf den Werften in Bremen beschäftigt sind, haben in einer Sonder-Versammlung beschlossen, nicht am Streik teilzunehmen, bis der Konflikt im Sinne der Hamburger Streikentschlüsse geregelt ist.

Der Kampf in der Rührberger Pflanz- und Pinselfabrik ist in ein neues Stadium getreten, indem die Unternehmer in den letzten Wochen sich dem Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe angeschlossen haben und mit dem gleichen Augenblick auf ganz neue Bedingungen aufstellten. Während in den früheren Verhandlungen eine dreijährige Vertragsdauer, Verkürzung der Arbeitszeit und Einführung von Mindestlöhnen beiderseits anerkannt waren, ist jetzt durch das drohende Dazwischenreten des Leiters des Arbeiterverbandes für das deutsche Holzgewerbe dieser Standpunkt von den Unternehmern verlassen worden. In der letzten Verhandlung wurde dem Arbeitgeberverband gesagt, daß die früheren Zusatzbedingungen aufgehoben seien und neue Vorschläge für die Verhandlungen gemacht werden müßten. Es wurde ein Tarifvertrag bis 1919 verlangt unter Wegfall der Mindestlöhne und der Arbeitszeiterkürzung, also einen sechsjährigen Vertrag ohne Mindestlöhne, ohne Arbeitszeiterkürzung bei einer Lohnerhöhung von 3 1/2 Prozent. Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes hat diese neue Forderung der Pflanzfabrikanten mit dem Hinweis auf den im Frühjahr dieses Jahres bei den Verhandlungen im Holzgewerbe geschlossenen Schiedsspruch des Freireichers v. Verlipff begründet und dabei die Behauptung aufgestellt, daß dieser Schiedsspruch für den Holzarbeiterverband die Verpflichtung enthalte, das Jahr 1919 als Ablauftermin anzuerkennen. Der Herr hat sogar erklärt, daß der Zentralvorstand des Holzarbeiterverbandes diese Verpflichtung nicht anerkennen und es auch gegen den Willen der hiesigen Jobstelleneleitung zur Geltung bringen werde. Hierzu ist zu erklären, daß der genannte Schiedsspruch auf die Rührberger Pinselfabrik gar keinen Bezug hat. Es ist blauer Unfuss, für diese Industrie irgend welche Verbindlichkeiten aus dem Schiedsspruch ableiten zu wollen. Aber selbst wenn sich beide Parteien darin einig wären, daß jetzt die Pinselfabrik mit in die bestehenden Verträge einbezogen werden sollte, könnte höchstens von einer Vertragsdauer bis zum Jahre 1917 die Rede sein, denn durch Annahme des Schiedsspruches haben sich beide Verbände auf die vierjährige Vertragsdauer ausdrücklich festgelegt. Aus dem Wortlaut des Schiedsspruches ergibt sich das strikte Gegenteil von dem, was der Arbeitgeberverband behauptet hat, und der Stellung der beiden Zentralorganisationen zu der Frage des Ablauftermins der Verträge behauptet hat. Es dürfte Sache der Pflanzfabrikanten sein, nachdem sie sich dem Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe angeschlossen haben, sich darüber klar zu werden, ob für die Pinselfabrik ebenso wie für die übrigen Vertragsabnehmer der genannte Schiedsspruch als die Grundlage einer friedlichen Verständigung angesehen werden soll. Wollen die Unternehmer in ernstlicher Weise hierüber mit sich reden lassen, so würden die Arbeiter das nicht ablehnen. Allerdings könnte es sich dann nicht nur um den im Schiedsspruch festgesetzten Ablauftermin der Verträge handeln, es müßten in diesem Falle auch die übrigen Bedingungen anerkannt werden. Der Schiedsspruch hat neben der Vertragsdauer auch die Fragen der Arbeitszeiterkürzung und Lohnerhöhung für mehr als 50 000 Holzarbeiter geregelt, und zwar so, daß die wöchentliche Arbeitszeit bis auf 50 Stunden herab pro Woche verfürzt wird und die Löhne insl. Akkordpreise um 12 bis 16 Proz. erhöht werden. Wollen die Unternehmer diese Grundzüge im gegenwärtigen Augenblick als neue Verhandlungsbasis anerkennen, den Streikenden kann es recht sein. Es wird sich dann zeigen, ob die Rührberger Pinselfabrikanten als neueste Mitglieder des Arbeitgeberverbandes ihren Beitritt zu dieser Organisation in dem Bewußtsein vollzogen haben, im Rahmen der zwischen den beiden Verbänden bestehenden Vertragspflicht auch ihre Angelegenheit zu führen oder ob sie glauben, sich Ertragsbogen leisten zu können, womit die Situation allbekannt für die Arbeiter so ebenfalls in dankenswerter Weise geklärt wäre. **Zugang nach Rürnberg ist streng fernzuhalten!**

Aus dem Lande.

Karel. Ueber den Bau einer zweiflässigen Volksschule am Hafen unternimmt man seit einiger Zeit in der hiesigen Stadt. Der Bau soll auf Betreiben des Ober-Schulkollegiums erfolgen. Die Mehrheit der hiesigen Einwohnerchaft kann dem Plane aber durchaus keine Sympathie entgegenbringen, weil sie es für ganz verfehlt hält, um den Kindern vom Hafen und Reumangerooge den Schulweg zu verkürzen, am Hafen eine zweiflässige Schule zu errichten. Schon seit längerer Zeit geht die hiesige Schulbehörde mit dem Gedanken um, für die heutige viel zu kleine Anstaltschule an einer anderen Stelle einen Neubau zu errichten. Auch hört man, daß die Baugewerkschule als Anstaltschule in Aussicht genommen ist. Inzwisehen ist, und auch die der Mehrheit der Einwohner ist es, daß es doch wohl viel besser wäre, wenn der Plan, die Anstaltschule in die Baugewerkschule zu verlegen, verworfen würde. Hierdurch würde den Kindern vom Hafen und Reumangerooge der Weg um ein ganzes Stück verkürzt, so daß wahrscheinlich die erforderliche Anzahl Kinder, die einen Schulweg von 2 1/2 Kilometer zu machen hätten, nicht mehr übrig bleiben würden. Hierdurch könnte auch dem Ober-Schulkollegium vielleicht ein Strich durch die Rechnung gemacht werden. Die heutige zweiflässige Schule ließe sich dann auch sehr gut in eine achtfälssige umwandeln. Man muß sich doch eigentlich wundern, daß das Ober-Schulkollegium so auf die Errichtung von vielen Schulen verzichtet ist, obwohl doch es dafür sorgt, daß die bestehenden Schulen nach Möglichkeit in achtfälssige umgewandelt werden, denn es ist doch eine Tatsache, daß die Kinder in einer achtfälssigen Schule mehr lernen, wie in einer zweifälssigen.

Ein Erfolg öffentlicher Kritik? Zum 1. Oktober ist als Hauptlehrer an der hiesigen Mädchen-Schule Lehrer Gerdsdorf ausgetreten. Ziemlich Wollen hat jetzt Hauptlehrer Gerdes inne, der füglich auch unseren Lesern in wenig rühmlicher Weise bekannt wurde durch die ganz entschiedene zu weit gehende Forderung eines Schulmädchens. Hauptlehrer Gerdes tritt in den Ruhestand.

Oldenburg. Vergnügungsfahrt nach Wangerooe. Mittwoch den 30. Juli 1913, wird eine Vergnügungsfahrt von Oldenburg nach Wangerooe veranstaltet, zu der auf den nachgenannten Stationen Nachfahrkarten 2. und 3. Klasse zu ermäßigten Preisen nach Wangerooe Hf. ausgegeben werden. Oldenburg ab 6.53, Ralthe 7.08, Barel 7.28, Jezer 8.02, Carolinental 8.40, Wangerooe Hf. an 10.00 Uhr normittags. Wangerooe ab 6.40, Carolinental 8.10, Jezer an 8.41, Barel 9.32, Ralthe 9.53, Oldenburg 10.08 nach. Die Nachfahrkarten werden nur in beschränkter Zahl ausgegeben. Es empfiehlt sich deshalb eine vorzeitige Erlöschung. — Die nächste Wanderausfahrt des Arbeiter-Wanderbundes führt am Sonntag den 27. Juli nach einer der schönsten Gegenden des Herzogtums: Dötlingen, dem Sunental und Wildeshausen. Treffpunkt 8 Uhr früh vor dem Bahnhof. Auch Nichtmitglieder sind als Gäste gern willkommen. — Genossen aus Delmenhorst, die sich daran beteiligen möchten, erfahren Näheres von Paul Müller, Oldenburg, Rankenstraße 22.

Delmenhorst. Sitzung des Gesamtkreisrats. In der gestern abend stattgefundenen Sitzung des Gesamtkreisrats wurde zunächst der Vorschlag der Dienstboten-Krankenkasse festgestellt, dabei wurden verschiedene kleinere Wünsche betr. Vereinfachung der Verwaltung des städtischen Betriebes allgemein geäußert. Hierauf wurden die vorliegenden Pläne und Kostenschätzungen für die neue katholische Volksschule an der Villenstraße genehmigt und hierfür 96 000 Mark bewilligt. — Der Antrag Leffers betr. Bewilligung eines Zuschusses für den Religionsunterricht an katholische Schüler der Oberrealschule wurde nach längerer Debatte mit 13 gegen 10 Stimmen bei drei Enthaltungen abgelehnt. Ein gleicher Antrag der jüdischen Gemeinde wurde ebenfalls abgelehnt. — Nach einer Debatte über die Angelegenheit betr. Steuerhinterziehung der Firma Gebr. Leffers, die von Herrn G. Leffers angeregt wurde und nach Erledigung kleinerer Anträge erfolgte Schluß der Sitzung. Auf die Debatte über die Leffers'sche Angelegenheit kommen wir zurück.

Die Aufhebung der Sachsenstraße streift seit längerer Zeit die Norddeutsche Wollkammerei, die Hauptniederlage an dieser Straße ist. Vor einigen Wochen ließ die Nordd. Wollkammerei die Straße vollständig sperren, mochte aber, da es sich um einen öffentlichen in das Wegeregister eingetragenen Weg handelt, die Spernung für die eingetragene Fläche wieder frei geben. Die Wollkammerei sucht jetzt den Wogenverkehr auf dieser Straße zu inhibieren durch Anbringung von Sperrenhindernissen, die nur den Fußgängerverkehr gestatten. Auf Antrag der Wollkammerei kam am Dienstag abend eine Versammlung der Straßennutzer beim Stadtmagistrat Delmenhorst statt. Dortselbst stellte der Vertreter der Wollkammerei den Antrag auf Aufhebung der Sachsenstraße in dem der Wollkammerei gebührende Teile. Der Antrag fand keine Zustimmung, da sämtliche Anlieger, außer dem Vertreter der Wollkammerei, dagegen stimmten. Die Wollkammerei wird zweifellos im Wege des Verwaltungsstreitverfahrens die Aufhebung des Weges zu erreichen suchen, was hoffentlich nicht gelingt.

Brake. Gruppenturnfest. Am kommenden Sonntag findet in Brake das erste Gruppenturnfest der ersten Gruppe des Bezirkes 2a, Kreis 11, des Arbeiter-Turnerbundes, verbunden mit zehnjähriges Stiftungsfest der Freien Turnerstraße Brake statt. John Jahre sind in diesem Herbst verfloßen, seitdem die Freie Turnerstraße Brake ins Leben gerufen worden ist. Es war der erste Verein am linken Unterweserufer, und bildete er den Grundstock für die erste Gruppe des Bezirkes 2a. Deswegen findet auch in Brake das erste Gruppenturnfest statt. Wenn man die Vergangenheit betrachtet, muß man sagen, daß die Arbeiterturnbewegung seit jener Zeit auch in den obdenburgischen Unterweserkreisen gute Fortschritte gemacht hat. Im Jahre 1904 wurde die Freie Turnerstraße Nordenham gegründet, später folgte Einwarden, 1908 Abbehausen und Burchard, dann kam Stollbaum, Rodenkirchen und zuletzt Seewers. Mit Freunden würden wir es begrüßen, wenn wir dem Hommelwärd Turnerverein, der sich bis jetzt noch seinem Bund angeschlossen hat, und doch zum größten Teil aus Arbeitern besteht, in nächster Zeit als Bruderverein die Hand reichen könnten. Nützlich den Brudervereinen in und außerhalb der Gruppe sind auch die Gewerkschaften und Arbeitervereine von Brake zu der Fete eingeladen und darf wohl eine allseitige Beteiligung dieser Korporationen erwartet werden. Das Programm ist folgendermaßen zusammengestellt: Morgens 8 1/2 Uhr Beginn des volkstümlichen Wettkampfs; mittags 1 1/2 Uhr Auffstellung zum Festzug bei S. Ehlers Gasthof, danach Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt zum Festplatz (Alter Schützenhof), anschließend daran die Feste; um 3 1/2 Uhr Beginn des Schachturnens, bestehend in Freiwüßigen, Gerüstturnen, Wäntergerüstturnen und Rammhastspiele; von 7 Uhr an Festspiele im „Alten Schützenhof“ und bei D. Defer.

Weren. Eine Gemeinderatssitzung fand am Dienstag im Widoos Hotel hier statt. Zur Wahl von Spritzenmannschaften zur Pflichtfeuerwehr wurde die vorgeschlagene Liste für die Ortsstellen Wiefensorden und Schwanewarden genehmigt. — Die vertorbenen 100-Zentimeter-Röhren, die bei der Amalifikation schon verarbeitet sind, müssen wieder herausgeschafft und neu gegossen werden. Für diese Arbeit verlangt der Unternehmer Geitmann-Gebe für den laufenden Meter 22.50 Mark. Diese Summe scheint für den laufenden Meter zu hoch. Es soll daher ein Sachverständiger befragt werden. Die Kommission wird mit dem weiteren beauftragt. Eine Abschlagszahlung für gelieferte

Röhren soll den Annehmern Herdejürgens u. Sorfisen von 2000 Mark gemacht werden. — Der Kauf eines Grundstücks für einen Transformator in Weren von Parre für 8 Mark pro Quadratmeter, wurde genehmigt und der Gemeindevorsteher wird beauftragt, die beiden Grundstücke in Einwarden und Weren im Ortsbuch auszulisten. Zur Aufstellung der Röhren für die elektrischen Anlagen kommen allerlei Hindernisse. Die Kommission geht aber, daß diese behoben werden können. Nachträglich stellt der Maschinenbesitzer Edwaring-Bejeremühle den Antrag, ob es ihm nicht noch möglich gemacht werden könne, seinen ganzen Maschinenbetrieb mit elektrischer Kraft zu versehen; er garantiert, für 2500 Mark jährlich Strom abzunehmen. Die Kommission wird beauftragt, demgemäß einen Vertrag abzuschließen. G. Jöllerichs-Wegen ist als dritten Inhabenteur für Lichtanlagen die Genehmigung erteilt worden. Mit Waddens ist der Vertrag abgeschlossen, daß der Gemeindebeamte für elektrische Anlagen die Hausanschlüsse abzunehmen hat. Das Verfahren der Erde nach Wiefensorden wurde dem Fuhrmann Billing, pro Quadratmeter 2 Mk., genehmigt. — Der Fußgängerstich am Rittbeich bis zur Nordenhamer Grenze soll fertiggestellt werden.

Wremen. Die Bluttat des wahninnigen Oberlehrers Schmidt hat ein stüftes Todesopfer gefordert. Im hiesigen Diakonienhause ist die sechsjährige Elit Hoyer, einziges Kind ihrer Eltern, nachträglich ihren schweren Schicksal verletzungen erlitten. Das Kind war zweimal in den Kopf, einmal durch ein Kugel ins Gehirn getroffen, so daß jedenfalls völlige Erblindung eingetreten war. Man hatte dies aber noch nicht festgestellt können, da das arme Kind seit seiner Verwundung, von furchtbaren Schmerzen geplagt, wie in einem Dämmerschlaf gelegen hat. Eine Vereiterung im Gehirn brachte den Tod.

— Bei einem Fährbootsunglück sind am Dienstag im Industriehofen zwei und vielleicht noch mehr Menschen ertrunken. Ein Fährboot, das hauptsächlich mit Arbeitern der Norddeutschen Hütte voll besetzt war, stieß vom Lande ab, als noch mehrere Arbeiter hineinprangen. Als nun ein Dampfer passierte, und starken Wellenschlag verursachte, kenterte das mit etwa 15 Personen besetzte Boot, und alle Insassen stürzten über Bord. Ein zweites Fährboot war rasch zu Stelle und rettete, was erreichbar war. Da die Gecretteten, meistens Polen, gleich daankelien, war nachher weder festzustellen, woviel Leute sich im Boot befunden hatten, und ob auch alle wieder aus Trockene gelangt waren. So begann man denn die Unfallstelle abzusuchen und fand nach 1 1/2 Stunden die Leiche eines holländischen Schiffsoficers Cornelius Scholtens vom Dampfer „Gorath“, ferner Sachen eines Schloßers Anton Auzas, der wahrscheinlich auch ertrunken ist. Das Suchen wird fortgesetzt.

Wiesum. Der Gändler U. Ranninga von hier erlitt einen Unfall mit seinem Gespann. In Großhufen hatte das Fingehill ausgehakt. Auf der stark abfalligen Straße lief der Wagen rückwärts in den Straßengraben und begrub die Insassen unter sich. Dabei brach der Arbeiter Hermannus von Kladen das Bein und mußte nach Enten ins Krankenhaus geschafft werden. Die anderen Insassen erlitten leichtere Verletzungen. Das schein geordnete Pferd rannte mit dem Fingehill davon und verletzte sich derart, daß es vielleicht wertlos ist.

Aus aller Welt.

Ein Gefreiter als Refrutenführer. Vom Kriegsgesicht in Düsseldorf wurde der inzwischen bereits zur Reitere entlassene frühere Gefreite August Glid aus dem Landwehrbezirk Essen wegen Mißhandlung von Untergebenen in fünf Fällen, vorkeitswürdiger Behandlung in mindestens fünf Fällen, gefährlicher Körperverletzung und Anmohung einer Gefeldbesatzung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Glid diente beim 11. Infanterieregiment in Aachen, den bekannten „Langharen“ und war dort im letzten Deutschheer Gefreiter und Stubenmeister. Als solcher drangalierete er die ihm zugeteilten Refruten auf alle mögliche Weise. Nachts mußten sie mit gerupften Sachen vor seinen Bette antreten oder er ließ sie auf und in die Spinden kettern, wobei er mit Rüssen und Knüffeln „nachhäll“. Aus der Kammer ließ er sich von Refruten Bier und Wurst holen, gab ihnen aber das ausgelegte Geld nicht zurück. Weigendener Weile mußte er die Leute so einzuschüchtern, daß sie von den Schändereien keine Ansehe machten, bis schließlich der Vater eines der Mißhandelten die Vorgänge brieflich dem Regimente mitteilte.

Dichtes Wetter während einer ganzen Ozeanfahrt. Der „Newport Herald“ verzeichnet die bemerkenswerte Tatsache, daß Kapitän Robm, der neue Befehlshaber des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“, der am Montag in Plymouth aus Newport eingetroffen ist, während seiner ganzen Fahrt über den Atlantischen Ozean infolge dichtes Wetters keine einzige astronomische Beobachtung machen konnte. Er dampfte über 3000 Meilen bloß mit Hilfe seiner Berechnungstabellen und lernte eine genaue Ortsbestimmung erst machen, als er die Scilly-Inseln am Montag früh um 6 Uhr sichtete.

Eine Spielergesellschaft ausgeschlossen. Die Berliner Kriminalpolizei hat in einem Lokal in der Alexanderstraße in Berlin eine Spielergesellschaft ausgeschlossen, die seit längerer Zeit dort hinter verschlossenen Türen um hohe Beträge Glücksspiele veranstaltete. Unter den Mitspielern soll sich eine ganze Anzahl von gewerbsmäßigen Spielern befunden haben. Die Spieler wurden mitten im Spiel von den Kriminalbeamten überfallen. Eine Untersuchung ergab, daß ein Teil der Karten „geinkt“ war.

Eine ganze Kirchturnspiele gelöhnt. Aus Königsberg i. Pr. wird geschrieben: Ein wohl noch nicht dagewesenes Diebstahlloß hat sich dieser Tage hier, inmitten der Großstadt, Diebe ausgelöst: nämlich die stark vergoldete kupferne Kirchturnspiele der Sakkeimer Kirche, welche zuerst ausgebeißert und daher mit Gerüssen bis oben heraus umgeben ist. So konnte die Täter so hoch herauskommen und umgürtet in der Nacht oben arbeiten. Ein in der

Nähe sich aufhaltender Wälder hörte von hoch oben ein starkes Gimmern und bemerkte, daß mehrere Männer die in einem kupfernen, oberhalb Meter langen Schiffschen bestehende Wetterföhne mit Hilfe von Seil und Hammer...

Vermischtes.

Vogelzucht und Leuchtfeuer. Hunderttausende von Vögeln, die durch das Licht der Leuchtfeuer angezogen werden, gehen an diesen zugrunde. Durch ihren Wanderflug werden erwidelt, fliegen sie so lange um die Leuchtfeuer, bis sie enträuft einfallen und zum Teil in der See umkommen oder der anwohnenden Bevölkerung zur Beute fallen.

Veruf und Religionsbekenntnis im deutschen Reich. Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1907 waren bei einer Gesamtbevölkerung von 61,7 Millionen im Jahre 1907 etwas über drei Fünftel evangelisch — 38,4 Millionen oder 62,2 v. H., etwas über ein Drittel katholisch — 22,5 Millionen oder 36,5 v. H.; 666 999 oder 0,9 v. H. waren israelitisch.

schafft und Rangemerkel sind die katholischen Berufstätigen in größerem Maße als im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung vertreten. Es handelt sich hierbei um Erwerbszweige, in denen die meisten katholischen Erwerbskräfte sich befinden.

Die staatsgefährlichen Sandbühner. In Bochum wurde am Sonnabend eine polnische Gewerbeausstellung eröffnet. Nach den Angaben der national-polnischen Presse sollte mit der Ausstellung der Beweis erbracht werden, daß die polnischen Gewerbetreibenden und Industriellen mit ihren Leistungen durchaus auf der Höhe seien.

Jogurtkriege, ein neues Gesundheitsmittel. Im Berliner Institut für Gärungsindustrie sind Versuche angestellt worden, die die Fortentwicklung und Säuerung des wirklichen Jogurtmilches in Winterzucht besprechen.

Literarisches.

Die „Sozialistische Monatshefte“, redigiert von Dr. J. Bloch, Administration, Berlin 28, Postdamer Str. 121b, die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben heute ihr 14. Heft des 10. Jahrgangs erscheinen lassen.

lofen Stellen. — Elisabeth Sienert: Ein Tagestraum. — Volkst. von H. Schröder. — Gesellschaftsbesichtigungen von Dr. David. — Brautentwöhnung von Dr. J. J. J. — Sozialwissenschaftler von Dr. C. Schmidt. — Rauf von Dr. F. Hoffmann. — Wägenkunst von Dr. F. W. W. — Kunstgewerbe von W. Weisheim.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., pro Quartal (6-7 Hefte) Mark 3.—. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auf jeder Postanstalt, bei allen Buchhändlern, in den Klubs, sowie direkt vom Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Postdamer Straße 121b, Berlin W. 8. Aufhebung unter Kreuzband aber in geschlossener Kasse. Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Veranstaltungskalender. Sonnabend den 26. Juli. 8 Uhr. Bürger-Verein. Abends 8 Uhr bei Eggers.

Schiffahrts-Nachrichten. Vom 23. Juli. Telegramme des Norddeutschen Lloyd. Veldt, Barbarossa, von Rostock, gehen nach Genoa.

Schwaffer. Freitag, 25. Juli: vormittags 5.20, nachmittags 5.25. Arbeiter und Handwerker aller Berufe. Beachtet die Exzerz Arbeit im Interesse Exzerz Gesundheit und Eurer Familie die Arbeiter-Arbeitsbestimmungen aus genehmigt und bringt auf deren Beachtung. Das ist nicht nur Euer Recht, sondern auch Eurer Pflicht!



Verknüpfungsfahrten zu ermäßigten Preisen.

Während der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September werden an allen Sonntagen, jedoch nicht an den beiden Freitagstagen, Fahrkarten zu ermäßigten Preisen in den nachstehenden Verkehrsbeziehungen ausgegeben:

- 1. Fahrarten für den Sonntagsausflug-Verkehr. Sie berechtigen zur Benutzung der Sonntags-Sonderzüge und der planmäßigen Personenzüge mit Ausnahme des Personenzuges ab Bremen 1008 vorm. nach Oldenburg, des Personenzuges ab Wilhelmshaven 1234 nachm. nach Oldenburg auf der Strecke Wilhelmshaven-Sande. Ferner sind sämtliche Ell- und Schnellzüge von der Benutzung ausgeschlossen. Fahrpreise 2. und 3. Klasse (Hin- und Rückfahrt): Von Wilhelmshaven nach Rühringen nach Bodhorn (über Steinhausen) 1,00 Mk. u. 70 Pf., nach Heidemühle 90 u. 60 Pf., nach Jever 1,20 Mk. und 80 Pf., nach Wülfelried (über Barel, zur Rückfahrt auch gültig ab Neuenburg (über Steinhausen) 1,50 u. 1,00 Mk., nach Neuenburg (über Steinhausen, zur Rückfahrt auch gültig ab Wülfelried über Barel) 1,50 und 1,00 Mk., nach Barel (zur Rückfahrt auch gültig ab Steinhausen) 1,20 Mk. und 80 Pf., nach Westertede (über Steinhausen) 2,00 u. 1,30 Mk., nach Jeter (über Steinhausen) 2,80 u. 1,90 Mk., nach Jüfsheden (über Steinhausen und Westertede) 2,80 u. 1,90 Mk.

- an den Stationsbeamten zu richten ist, im Bahnhofsgebäude zum Aussteigen; es sind alsdann Karten nach Hantosen zu lösen, nach Sonntag 50 und 40 Pf. Von Oldenburg-Bahnhof über Jeterheide, nach Woch 90 und 20 Pf., nach Bodhorn (über Jeterheide oder Steinhausen, zurück auch ab Wülfelried) 2,80 und 1,90 Mk., nach Westertede (über Jeterheide oder Steinhausen oder Westertede, zurück auch ab Wülfelried über Barel) 2,50 und 1,60 Mk., nach Barel 1,00 Mk. und 70 Pf., nach Wülfelried 2,00 und 1,30 Mk., nach Neuenburg über Jeterheide oder Steinhausen, zurück auch gültig ab Wülfelried über Barel, über ab Westertede über Westertede oder Bodhorn) 2,70 und 1,80 Mk., nach Westertede über Bodhorn und von Bodhorn nach Oldenburg (ab und ab gültig Rückfahrkarte) 70 und 50 Pf., nach Barel 1,70 und 1,10 Mk., nach Westertede 1,70 und 1,10 Mk., nach Jeter (über Jeterheide oder Steinhausen, zurück auch gültig ab Wülfelried über Barel oder ab Westertede über Westertede oder Bodhorn) 2,50 u. 1,70 Mk., nach Jüfsheden 90 und 60 Pf. Von Oldenburg fahren an bestimmten Sonntagen Sonderzüge zu ermäßigten Preisen auch nach 2. Klasse, 3. Klasse und 4. Klasse. (Siehe Bekanntmachungen auf den Schenkböden) Von Barel nach Bodhorn (über Schwel—Borgelde oder Steinhausen, zur Rückfahrt auch gültig ab Wülfelried) 2,20 und 1,50 Mk., nach Gröppendühren 1,70 und 1,10 Mk., nach Hude 1,40 und 1,00 Mk., nach Vog 1,20 Mk. und 80 Pf., nach Wülfelried (über Schwel) 2,00 Mk. und 1,30 Mk., nach Neuenburg (über Schwel—Borgelde oder Steinhausen, zur Rückfahrt auch gültig ab Wülfelried) 2,70 Mk. und 1,80 Mk., nach Schierbrof 1,90 und 1,30 Mk., nach Barel (über Schwel) 1,70 Mk. und 1,10 Mk., nach Jeter (über Schwel—Borgelde oder Steinhausen, zur Rückfahrt auch gültig ab Wülfelried) 2,50 Mk. und 1,70 Mk. Von Nordenham nach Bodhorn (über Schwel—Borgelde oder Steinhausen, zur Rückfahrt auch gültig ab Wülfelried) 2,40 und 1,60 Mk., nach Gröppendühren (über Barel) 2,70 und 1,80 Mk., nach Hude (über Barel) 2,40 und 1,60 Mk., nach Vog 2,10 und 1,40 Mk., nach Wülfelried (über Schwel) 2,00 und 1,30 Mk., nach Neuenburg (über Schwel—Borgelde oder Steinhausen, zur Rückfahrt auch gültig ab Wülfelried) 2,80 und 1,90 Mk., nach Schierbrof (über Barel) 2,90 und 1,90 Mk., nach Barel (über Schwel) 1,70 und 1,10 Mk., nach Jeter (über Schwel—Borgelde oder Steinhausen, zur Rückfahrt auch gültig ab Wülfelried). Von Elmshorn und Wexen entsprechend höhere Fahrpreise. Von Delmenhorst nach Ganderslee (über Schierbrof) 30 und 20 Pf., nach Gröppendühren oder Ganderslee*) 40 Pf. (Rückfahrkarte), nach Immer oder Gröppendühren*) 30 und 20 Pf., nach Hude oder Immer*) 70 und 50 Pf., nach Döttingen 1,10 Mk. und 70 Pf., nach Wülfelrieden 1,40 Mk. und 90 Pf., nach Westertede über Vog 2,40 und 1,60 Mk. (Rückfahrkarte*), nach Jüfsheden 2,50 und 1,70 Mk. Von Drosberg nach Ganderslee (zurück auch gültig ab Schierbrof nach Delmenhorst) 30 und 20 Pf., nach Immer (zurück auch gültig ab Gröppendühren nach Delmenhorst) 30 und 20 Pf., nach Döttingen (zurück auch gültig ab Delmenhorst) 1,10 Mk. und 70 Pf., nach Wülfelrieden (desgl.) 1,40 Mk. und 90 Pf. Von Jever nach Jüfsheden 2,10 und 1,40 Mk.

- Wanderfahrten. Von Oldenburg-Bahnhof und Oldenburg nach Wülfelried und zurück von Wülfelried nach Oldenburg-Bahnhof 2,40 u. 1,60 Mk. Von Oldenburg-Bahnhof nach Wülfelrieden und zurück von Wülfelrieden nach Oldenburg-Bahnhof 2,40 und 1,60 Mk. Von Oldenburg-Bahnhof nach Oldenburg nach Jüfsheden und zurück von Jüfsheden nach Oldenburg-Bahnhof 1,90 und 1,30 Mk. Von Oldenburg-Bahnhof nach Döttingen und zurück von Döttingen nach Oldenburg-Bahnhof 1,90 und 1,30 Mk. Von Oldenburg-Bahnhof od. Jeterheide, nach Westertede und zurück von Jüfsheden nach Oldenburg-Bahnhof 1,30 Mk. u. 90 Pf. Von Oldenburg-Bahnhof od. Jeterheide, nach Jüfsheden und zurück von Westertede nach Oldenburg-Bahnhof 1,30 Mk. u. 90 Pf. Wittmoths-Verknüpfungsfahrten nach dem Kramel und nach Barel. Bei günstigen Wetter werden bis Ende September an jedem Mittwoch in Wilhelmshaven zu Rühringen Fahrarten 2 und 3. Wagenklasse zu ermäßigten Preisen, gültig für Hin- und Rückfahrt, abzugeben nach Bodhorn und Barel ausgegeben, die nur zur Benutzung nachstehender Sonderzüge berechtigen: 1. Nach Bodhorn: Am 21. Mai, 4. 18. Juni, 2. und 18. 30. Juli, 13. 27. August, 10. 24. September. Wilhelmshaven ab 2,42, Rühringen ab 2,49, Bodhorn an 3,23 nachmittags. — Bodhorn ab 8,20, Rühringen an 8,57, Wilhelmshaven an 9,02 abends. 2. Nach Barel: Am 14. 28. Mai, 11. 25. Juni, 9. 23. Juli, 6. 20. August, 13. und 17. September. Wilhelmshaven ab 2,42, Rühringen ab 2,49, Dangaltermoor an 3,18, Barel an 3,25 nachmittags. — Barel ab 8,28, Dangaltermoor ab 8,34, Rühringen an 9,03, Wilhelmshaven an 9,08 abends. 2. Sonntags-Sonderzugverkehr von Oldenburg und Delmenhorst nach Bremen. Sie berechtigen bei der Einfahrt nur zur Benutzung der Sonntags-Sonderzüge 701, 707, 717, 733, 741 und 841 nach Bremen-Rustadt, bei der Rückfahrt auch zur Benutzung der planmäßigen Personenzüge ab Bremen oder Bremen-Rustadt mit Ausnahme des Personenzuges Nr. 22 (ab Bremen 1008 vorm.) Preise der Fahrarten 2. und 3. Klasse (Hin- u. Rückfahrt): Von Delmenhorst nach Bremen-Rustadt 50 u. 50 Pf. (zurück auch von Bremen Hauptbahnhof gültig). Von Oldenburg (Bahnhof) nach Bremen-Rustadt 2,50 und 1,60 Mk. (zurück auch von Bremen Hauptbahnhof gültig). Städtischer Dampfer Schwanden. Während des Sommerfahrplans werden an Sonn- und Festtagen, sowie Wittmoths nachmittags, für alle Fahrten in beiden Richtungen Rückfahrkarten zum Preise von 70 Pf. für Erwachsene und 50 Pf. für Kinder ausgegeben.

Wille in der Götze.

Das Bestehen von Götzen in der Götze erregt immer wieder Aufsehen. Sie besteht sich aus einer Frau, die in den...

Neue Spuren bei Brannen in Ungarn.

Der bekannte ungarische Historiker Dr. Ujváry hat kürzlich in der...

Der Kampf in der Provinz Bistritz.

Der Kampf in der Provinz Bistritz ist über die Kriegserklärung...

Der Kampf eines kleinen Weibers.

Ein einer der bemerkenswertesten Weiberskämpfe, die je auf...

Das Bestehen in dieser neuen Götze ist einleuchtend, die...

Wille in der Götze.

In England fand eine Tage ein heiliger Arbeiter der...

Stutzer und Satire.

Wie geht Stutzer. Ich, sein Sohn, wie geht Stutzer...

Stutzer wieder. Stutzer. Diese nachmittags habe ich...

Stutzer über. Die Welt ist in der Zeit von einem...

Der weber Oberst Felner. Oberst Felner trat in das...

Der Verfasser. Ich, sagte die Mutter des Weibers...

Stutzer'sche Anrede. Bei der Erklärung des Schicksals...

Northdeutsches Volksblatt. Unterhaltungs-Beilage. N. 11. 27. Jahrgang. Nr. 11. 1893.

Das heilige Feuer.

Das heilige Feuer führen wir zum hochwachtenden Brande. Und breitet die Flamme, denn leuchtet sie...

Geist.

Der Weltanschauung 1893, von Dr. W. Postelmaier. Die französisch-österreichische Stadt, in der die Welt...

im Südwesten auf dem Canal de Venise (dem Bräutigam Kanal), nach im Norden auf der Höhe. Geist ist...

Über die Bedeutung Geistes als moderne Welt ist man...

So ist der heilige Geist, der die Welt heute mehr...

Wenn man vom neuen Bahnhof Saint-Pierre mit der...



